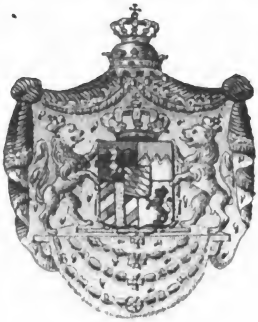
P. o.germ.
79
yd



P. C. Beck
4 Yd. Beck

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der fahrende Poet.

Digitized by Google

Bei demſelben Verleger iſt erſchienen:

Nächte.

Gepanzerte Lieder

von

Karl Beck.

8. Broſch. 1 Thlr. 6 Gr.

Digitized by Google

Der

Fahrende Poet.

Dichtungen

von

Karl Beck.

Ungarn.
Wien.
Weimar.
Die Wartburg.

Leipzig,
Verlag von Wilh. Engelmann.
1838.

1. D.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

Erſter Geſang.

Ungarn. . . . . S. 5

Zweiter Geſang.

Wien. 55

Dritter Geſang.

Weimar. 137

Vierter Geſang.

Die Wartburg. 207

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Gesang.

Ungarn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meinen lieben Eltern.

Karl.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Ich ſeh des Tages Leichenfackel blinken,
Die Sonne ſtirbt, die königliche Frau;
So hell geröthet ſind des Thurmes Zinken,
Der in die Lüfte grüßt, ſo fromm und grau;
Der Vogel ſcheint Gedanken einzutrinken,
Zu künft'gen Liedern im entwölkten Blau;
Mein irres Auge zieht zur blauen Ferne
Und raſtet in der Liebe ſchönem Sterne.
Melancholie umflattert mir das Haupt,
Weht mit den Flügeln buhleriſche Kühle,
Indeß ſie in des Mordes Hochgefühle
Mir, ein Vampyr, das junge Leben raubt.
Mein Herz beſchleicht ein träumeriſches Weh,
Wenn ich den Frieden auf der Erde ſeh.

Digitized by Google

2.

Ihr Sorgen fort! Die Hörner ſchmettern hell,
Es ſtürmt die Poſt heran aus allen Polen;
Ich ſehe Männer, ſchwerbeſorgt und ſchnell,
Ein ſchwarzes Käſtchen aus dem Wagen holen.
Es ſchlummert eine Welt von Luſt und Leid
Geheimnißvoll im weißen Blatt der Briefe:
So liegt der Roſenpfad, die ſchwarze Tiefe,
Verborgen in des Winters weißem Kleid.
Das Siegel ſpringt, — die ſchwarzen Lettern ſchlagen
Wie ſchwarzer Mohn, auf ſchönbebauter Trift,
Die ſchlummertrunknen Häupter in die Räume;
Man pflückt ſie ab mit klöſterlichem Zagen,
Berauſcht ſich an dem ſüßgewürzten Gift,
Und ſinkt erſchöpft in Schlaf voll wüſter Träume.

Digitized by Google

3.

Ihr tiefſtes Fühlen ſeufzt das Mägdlein aus,
Ihr Liebling iſt ſo weit hinweggezogen;
Der Schwarm der Freuden iſt mit ihm entflogen,
Sie blieb die Bettlerin im öden Haus.
O Jüngling, wenn am fernen Himmelsbogen
Dich reich umblüht der Schönen friſcher Kranz;
Und klirrt das Glas, und raſeſt du im Tanz;
Ach, bleibſt du dann der Bettlerin gewogen?
O, bleib ihr nur in Liebesbriefen hold,
In Blätter ſchließe dein Gedankengold,
Daß ſie dafür ſich frohe Stunden kaufe!
Daß nicht Dein Mädchen Hungers ſtirbt, das arme,
Daß Du es aufhebſt aus der Thränentaufe,
Daß es an Deinem Herzen friſch erwarme!

Digitized by Google

4.

Wann aber kommt die Poſt im raſchen Trabe,
Darauf ein Brief, ein heißerſehnter, fährt?
Der erſte Todte kommt er aus dem Grabe,
Vom Glanz des Himmels wunderbar verklärt.
Das Horn der Auferſtehung jubelt laut,
So wird der Weltbeſieger hergetragen;
Beſiegte Fürſten ziehen ſeinen Wagen,
Wie es die Siebenhügel einſt geſchaut.
Daß ſie den Brief in alle Welten trügen!
Sie tragen, leſen ihn — er wimmelt dann
Von hunderttauſend kühnen Namenszügen:
Und ſelbſt ein Sclave, der nicht ſchreiben kann,
Malt, wenn ſie ihm die Charta magna reichen,
Ein Kreuz dahin, als frommes Glaubenszeichen.

Digitized by Google

5.

Wer aber von Begeiſterung getrieben,
Wer ſchreibt den Brief der Welt, dem Vaterland?
Der nimmer, der die erſten kühn geſchrieben,
Die erſten aus Paris, mit ſtarker Hand.
Im Rauſch der Weihe zittert das Jahrtauſend,
Zum Dichter wird das menſchliche Geſchlecht;
Zur Harfenſaite, in Gewittern brauſend,
Des Armes Sehne, wachſend im Gefecht.
Man kauft die Briefe nicht, man tadelt nicht;
Denn jeder liebt das eigene Gedicht,
Und Jeder trägt es ſelbſt im freien Buſen:
Nun fehlt nicht mehr die reizendſte der Muſen,
Es kehrt mit einem Korb voll ſüßer Lieder
Die Harmonie zu ihren Schweſtern wieder.

Digitized by Google

6.

So fliegt denn rothgesiegelt, weiße Briefe!
Mit rothem Auge, weiße, leichte Tauben!
So schmettre Horn, erwecke mir den Glauben,
Die müde Hoffnung in des Herzens Tiefe.
O, daß ich wandern könnte, wie der Fluß,
Der Gränzen traut mit schwärmerischem Kuß,
Der frei und ungefragt vorüberrauscht,
Am Schrankengitter, wo der Zöllner lauscht.
Die sprudelnden Gewässer nimmt er auf,
Des Ufers Schatten und das Licht am Himmel,
Und immer höher schwillt sein Flutgewimmel:
So zög ich gern mit ungetrübtem Lauf,
In meinem Thränenspiegel Gram und Lust,
Und immer höher schwölle mir die Brust.

Digitized by Google

7.

Bei meines Herzens hellem Glockenlauten
Mag ich ein Mönch nicht ſein in dumpfer Zelle,
Die Feder tauchend in die ſchwarze Welle,
Die Bücher rings, die jugendlich ergrauten.
Beſitzt mein Geiſt ein angeerbtes Land,
In dem die Sonnen niemals unterſinken:
So geb ich nicht des Purpurs roſig Blinken,
Wie jener Karl, für graues Mönchsgewand.
In meine große, grüne Welt hinaus,
Und hin zum langentbehrten Vaterhaus!
Ach, daß von meiner Heimath theurem Grund
Mein allzufrei geſungnes Lied mich trennt,
Mein eigenes Gehöft verwehrt, ein Hund,
Der, kettenlos, den eignen Herrn nicht kennt.

Digitized by Google

8.

Gemüth und Aug und Ohr der ſtummen Nacht
O Mond, Du tauchſt empor in ſtiller Pracht!
Ich ruf Dir nicht in ſüßer Liebespein, —
Am Himmel Du, — auf Erden ich, — allein! —
Ich rufe Dir, denn jetzt beſtrahlt Dein Licht
Auch meiner Heimath ſchlummernd Angeſicht!
O ſieh, o komm, o locke meinen Geiſt,
Daß er nachtwandelnd ſeiner Haft entflieht,
Nicht ſchwindelnd zwiſchen Erd und Himmel kreiſ't,
Und ſtill zu ſeinen Lieblingsplätzen zieht.
O tauſendfacher Fluch den Wölkchen dort,
Die meinen Traum beneidend, Dich umſchwanken:
So traget ihr mich allgewaltig fort,
Ihr meine ſchlummerloſen Nachtgedanken!

Digitized by Google

9.

So zieht denn hin nach Kräften und Geſchäften!
Die Reiſe ſchwängert euch mit friſchen Säften;
So zieht ihr bettelnd aus in Nacht und Wind,
Nehmt mit mein Herz, das träumeriſche Kind.
Ihr ſeid ja ſtark genug, ein Herz zu tragen,
An Freuden arm und leicht und reich an Klagen; —
Doch zürnet nimmer, wenn es frohbewegt,
In eurem Arm ſich luſtig rührt und regt;
Dann zürnet nimmer, wenn es fieberroth,
Um Liebe bittet, um ſein täglich Brot;
O laßt es blühen nur im Frühlingsmorgen,
Gewiß, dann lohnt es golden euch die Sorgen:
Dann ſtreut es, wenn ihr matt am Boden ruht,
Euch die Erfahrung in den Bettlerhut.

Digitized by Google

10.

Ja, tragt mich nur auf brauſendem Gefieder,
Dorthin, dahin, — zu jenem, jenem Strand!
Ein Stück des Himmels fiel zur Erde nieder,
Mich dünkt, es iſt mein heimathliches Land.
Italien! Des Pilgers ſpotte nicht,
Der freudig kehrt zu lang vermißten Fluren,
Der, niederfallend auf ſein Angeſicht,
Selbſt in Geſtrüppen ſieht des Himmels Spuren.
Als er vom Vaterlande weggezogen,
Ins fremde Land den irren Schritt gelenkt,
Da lag ſo ſchwer auf ihm des Himmels Bogen:
Nun kehrt er froh zu ſeinen Bergen wieder,
Und dieſen ganzen, großen Himmel ſenkt
Er jetzt auf den geweihten Boden nieder.

Digitized by Google

11.

Du ſchönes Ungarland, — und Schlucht und See!
Als Buhle kommt der Himmel Dir entgegen,
In Dir begrüßt er ſeine Danae,
Und küßt Dich heiß im goldnen Strahlenregen.
Die Saat, des Stehens überdrüſſig, ruht,
Sie wiegt das Haupt voll ſegnender Gedanken,
Die Rebe, trunken von der eignen Glut,
Muß ſich berauſcht um ihre Schweſtern ranken.
Das Silber und das Gold der Bergesſchlucht
Befehden ſich mit wolluſtvollem Grauen,
Des Neides Blaß, das Gelb der Eiferſucht
Iſt ausgeprägt auf ihrer Stirn zu ſchauen;
Denn wer es ſah und ſieht, der weiß es nicht,
Was glänzender von beiden ihn beſticht.

Digitized by Google

12.

Sei noch so wüst, ich sehe doch im Sand
Die leisen Spuren der entwichnen Jugend.
Auf Farrenkräutern, tief im Haideland,
Da sitzt die Weltgeschichte, düster lugend, —
Da wird der Pflug zum Schwert in Blut geweidet,
Und Herzen sind die Aehren, die man schneidet.
Es feuchtet Blut, unendlich ausgegossen,
Die Gräser dort, geschmeidig aufgeschossen:
Hier stand der Christ und da der Turbanträger,
Dort Attila, der Heide groß und frei,
Ihn hieß die Sage: Gottes Geißelschläger!
Da bebte Rom, — das Alles ist vorbei! —
Nur Romas Sprache wankt mit trägem Schritte,
Ein müder Schatten, noch in unsrer Mitte.

Digitized by Google

13.

Die Wolke trägt den Regen auf und nieder,
So wie die Mutter wiegt ihr weinend Kind.
Du Reiter mit dem ſtolzen Bau der Glieder,
Nimm auf Dein ſchnaubend Rößlein mich geſchwind!
So, — ſchnell ins Dorf — was, eine Gaſſe nur?
Dieß Deine Hütte? Weder Thür noch Thor?
Des Hundes Klaffen auf dem nackten Flur,
Des Sturmes Sauſen in des Daches Rohr!
Und Salz und Brot ſind Deine ganze Speiſe?
Nur Sonntags lagerſt Du mit Deinem Kreiſe
Auf Deiner Stube erdig fahlem Grund, —
Des Fleiſches Brocken theilſt Du mit dem Hund,
Und weinend hangt mit nimmerſatten Lüſten
Der Säugling an der Mutter welken Brüſten.

Digitized by Google

14.

Wer höret Deines Jammers ſchrillen Ruf?
Wo ſchwelgt Dein edler Herr, der Edelmann?
Wo er Dein Stöhnen nicht vernehmen kann,
Am Fuß des ewig dichtenden Veſuv.
Der Heimath Sprache, — er verlernt ſie leicht,
Drum beteſt Du, wenn er der Sünde fröhnt;
Du bauſt den Wein, der ſeinen Gram erweicht,
Und zahlſt das Gold, das ihm im Beutel tönt.
Der edle Herr, Dir gilt ſein hohes Spiel:
Er ſchafft in Dein Gelock des Silbers viel,
In Deine Augen manche Perlenſchnur;
Und kehrt er heim, der hoffnungsvolle Bube,
So ſpielt und wühlt er, Dir zur Freude nur,
In Deines Mädchens goldner Lockengrube.

Digitized by Google

15.

Magyare, Du biſt feig? Ein ſchaurig Wehen
Durchfährt mich kalt bis zu des Herzens Grunde, —
Am Grabe lieg' ich einer ſchwarzen Stunde,
Und kann nicht fort von dieſem Grabe gehen.
Loths Weib verwandelte zur Säule ſich,
Als ſie zurückgeſchaut ins Thal der Plage:
So wird die Seele mir zu Stein, wenn ich
Auf Deinen Jammer rückzuſehen wage.
Ich kann, ich darf jetzt nicht in Wettern ſprechen,
O armes Volk, Du läufſt der Kette nach?
So trage ſie, iſt ſie doch Dein Begehr.
Dein Enkel wird ſie glänzend einſt zerbrechen,
So glänzend, wie ſie je ein Volk zerbrach, —
Jedoch wir beide leben dann nicht mehr.

Digitized by Google

16.

Auf Deinem Haupt die wollne Mütze ſitzt,
Du rückſt ſie ſchief, Dein Hirn iſt kampferhitzt;
Es quillt das Haar herunter, ungedämmt,
Von Staub und Schweiß bedeckt, und ungekämmt.
Du ballſt die Fauſt? Ei, laß uns luſtig ſein!
Die Schenke winkt, im Glaſe blinkt der Wein;
Im Bug der Mütze ſtolz das Pfeifchen ſteckt,
Aus rothem Thon und eine Spanne lang;
Den Funken hab ich ſchon im Stein geweckt,
Daß er empor vom harten Lager ſprang;
Den Rauch hinaus, den Wein hinabgeſchwemmt,
Den Ellenbogen auf den Tiſch geſtemmt, —
Herr Wirth, und bringt die naſſen Flammen her,
Stoß an, das Herz iſt voll, das Glas iſt leer!

Digitized by Google

17.

Was ſtreichſt Du wild den Schnurrbart Kamerad?
Haſt Du vielleicht auf dunklem Waldespfad
Dem Wolf entſetzt ins ſtiere Aug geſchaut,
Daß Deine Miene nun geſpenſtig graut?
So trinke doch, was gilts, Du trinkeſt gleich:
Im ſchönen, in dem mährchenvollen Reich,
Im Lande der verbuhlten Türkenſchaar,
Die uns geknechtet Hundertfunfzig Jahr,
Die Bräute frech ans geile Herz gepreßt,
Dort raſt, — dort — trinke doch, — dort raſt die Peſt.
Wir leben hier, — ſie ſterben und verderben, —
Ha, trinkſt Du Freund? Nun ſchlag das Glas in Scherben.
Herr Wirth, und bringt die naſſen Flammen her,
Stoß an, das Herz iſt voll, das Glas iſt leer!

Digitized by Google

18.

So reiche mir die ſonnverbrannte Hand!
Und weißt Du denn, wie einſt der Polenheld
Gerettet uns das theure Vaterland,
Mit kühnem Schwert, auf blutgedüngtem Feld?
Dein Sohn iſt Krieger? Ach, Du ſagſt: er war!
Als Polen an den Ketten wild gerüttelt,
Vom Heldennacken ſtolz das Joch geſchüttelt,
Da zog er in die brauſende Gefahr.
Du haſt gebetet Freund, als Polen fiel?
Ich griff zerriſſen in mein Saitenſpiel,
Wer that es nicht? Er aber durfte ſterben!
Ha, trinkſt Du Freund? Nun ſchlag das Glas in Scherben.
Herr Wirth, und bringt die naſſen Flammen her,
Stoß an, das Herz iſt voll, das Glas iſt leer!

Digitized by Google

19.

O Schenkentöchterlein, welch banger Schmerz
Hat mich bei Deinem Liebesblick erfaßt!
Du gießeſt Wein ins Glas und Glut ins Herz,
Und ſpringſt geſchäftig um von Gaſt zu Gaſt.
Bacchantiſch tanzen Dir die Flechten nach,
Durchwoben ſchön von roth und grünen Band,
O, komm zu mir, o, reiche mir die Hand!
O, zögre nicht, iſt noch die Mutter wach?
Sie ſchlummert tief. Was meinſt Du? Kuß auf Kuß!
O, ſenke nicht die ewig blauen Augen:
Die wilde Blume meines Geiſtes muß
Des Himmels Thau mit trunkner Lippe ſaugen.
Herr Wirth, und bringt die naſſen Flammen her,
Stoß an, das Herz iſt voll, das Glas iſt leer!

Digitized by Google

20.

„Ei" ſprichſt Du Loſe, glühend und verwirrt,
„Wo haſt Du Kind, ſo weit Dich her verirrt?
Verſengſt Du mir das Blut mit Deinen Küſſen,
Was werd ich nicht für Herzleid tragen müſſen!
Wohl koſeſt Du mit Mädchen eine Weile,
Dann brauſeſt Du hinweg mit Sturmeseile,
Und nimmſt das Herz, das für Dich ſtarb und litt,
Und auch das Herz, das Du verſchenkteſt, mit.
Ja ſieh mich nur mit großen Augen an,
Noch haſt Du mir's nicht Fremdling angethan!
Zwar kühn und vaterländiſch klingt Dein Wort,
Und klinget doch ſo fremd mir in die Ohren;
Wer weiß, woher Du kamſt, von fernem Ort,
Du biſt auf unſern Haiden nicht geboren!"

Digitized by Google

21.

Bei Gott, ich bin ein echt Magyarenkind!
O Gott, daß Niemand mehr mich kennen will!
Mein Blut erbrauſt, wie jäher Wirbelwind,
Mein Sinn iſt trotzig, iſt nicht deutſch und ſtill —
Nicht ſtill, wie draußen, wo ich ſang ſo laut,
Daß ſie das Heimathpförtchen mir verbaut.
Mit ſchwerem Herzen und mit ſcheuen Sohlen,
So hab ich leiſe mich hereingeſtohlen;
Ach ein paar Küſſe nur und ein paar Trauben
Will ich vom Munde meiner Heimath rauben.
Die Eltern ſchlummern noch, ich will ſie wecken,
Des Bruders junges Grab mit Roſen decken! —
Herr Wirth, Nichts von den naſſen Flammen mehr,
Das Glas iſt voll, jedoch die Bruſt iſt leer.

Digitized by Google

22.

Des Schmerzes Laſten willſt Du ſtill betrachten,
Die mir im feuchten Auge untergehn?
O ſinge, aber ſinge mir von Schlachten,
Von Schlangen, die gezähmt im Tanz ſich drehn!
Da ſpannen ſich begeiſtert meine Nerven;
Dem Schlachtgetöſe horchend, glaub ich jetzt
Den Feind in meiner Bruſt zu unterwerfen;
Und jede Schlange, die mich wild verletzt,
Löſt ſich von meiner Bruſt und tanzt im Kreiſe
Zu Deines Liedes kriegeriſcher Weiſe.
Muſik, Muſik, bis mir die Seele ſchied,
Bis mir die Pulſe glühn im Fieberbrande!
Ein wilder Tanz, ein vaterländiſch Lied, —
Herein, du nächtige Zigeunerbande.!

Digitized by Google

23.

Da biſt Du ja, im Aug des Südens Brand,
Die Cither in der krampfbewegten Hand.
Wohin Du kommſt, da fügſt Du Dich geſchwind
Dem Landesglauben und den Landesſitten;
Und überall verhöhnt und nicht gelitten,
So wanderſt Du dahin mit Weib und Kind.
Dir lebt kein Held im ewigen Gedicht,
Die Gräber Deiner Väter kennſt Du nicht, —
So weißt Du kaum im Zagen und im Bangen,
Daß Du einſt dageweſen und vergangen!
Der Atlas konnte leicht den Himmel tragen,
Er hatte Erde doch, worauf er ſtand:
Du Heimathloſer trägſt der Hölle Plagen,
Und haſt zur Raſt nicht eine Spanne Land.

Digitized by Google

24.

Ach, der Nomade baut sein schwankes Zelt,
Und bricht es ab, wenn rings die Weide leer;
Er trägt es fort bis an das blaue Meer,
Es ist sein Vaterhaus und seine Welt:
Die Cither ist Dein trautes Vaterland,
Das Du bebaust mit sonnverbrannter Hand,
Das Dir geduldig Brot und Quellen trägt,
Ob's auch Dein scharfer Eisengriffel schlägt.
So trägst Du fort durch Nebelnacht und Wind,
Der müden Schnecke gleich, Dein tönend Haus;
Dir folgt Dein Weib durch Moor und Waldesbraus,
An der verdorrten Brust Dein schwarzes Kind;
Du lebst und stirbst im Wald auf hartem Stein,
Und die Zigeunermutter scharrt Dich ein.

Digitized by Google

25.

Ich Thor! Dir brennt Verzweiflung nicht im Hirn,
Mit Freudenglanz iſt Dein Geſicht geſegnet,
Die Wolke nur auf meiner heißen Stirn
Hat ſchwere Tropfen in mein Herz geregnet.
Du nächtiger Geſell, ſo ſchlag und ſchlag
Dein Zymbal toll und toller, kühn und wild, —
O Heimathslieder, luſtberauſchend, mild, —
Und traurig wie ein regneriſcher Tag!
So hell, — wie hochzeitliches Feſtgeläute,
So dumpf, — wie Leid und Lied betrogner Bräute!
Wer euch vernimmt, der weiß im Rauſche nicht,
Ob er ſich Roſen oder Dornen bricht:
Man möchte jauchzen, wie der Vogel frei,
Und möchte weinen, wie ein Kind dabei.

Digitized by Google

26.

Die Stube iſt mit Räucherwerk gewürzt,
Spiel auf Zigeuner, — Mädchen, her die Hand!
Den Schnurenrock, ich hing ihn an die Wand, —
Des Hemdes Aermel hab ich aufgeſchürtzt;
Die Arme in die Seite feſt gedrückt,
Die ſchwarze Troddelmütze ſchief gerückt,
Die Binde ſchlaff, die Sporen feſt geſchnallt,
Es ſtöhnt der Dudelſack, das Zymbal ſchallt.
So ſtehſt Du mir genüber, reizend Weib,
Die Schleifen knüpfend um den ſchlanken Leib.
Dein Buſen ſchwillt, der Seufzer fliegt zu mir,
Dein Herz erbebt, die Füße zittern Dir.
An meiner Bruſt Dein flammendes Geſicht,
Zum Teufel denn: Zigeuner, — ſpielſt Du nicht?

Digitized by Google

27.

Ha, wie Dein Fuß den Boden kaum berührt, —
Ha, wie Du hüpfſt, von meinem Arm geführt, —
Wir ſchwingen, Bruſt an Bruſt im Fieberdrange
Uns, leicht beflügelt über Zeit und Raum;
Ja, des verlornen Edens ſüßer Traum
Ruht eingeſargt im Grübchen Deiner Wange;
Um Deiner Glieder ſchlankgeformten Baum
Rollt ſich in Ringen Deine Lockenſchlange,
Berührt die Wange mir in ſcheuer Flucht,
Mir träumt, daß ich in Paradieſeslauben
An Evas Bruſt zu lehnen mich verſucht.
Die Schlange ſpricht zu mir: Du darfſt es glauben,
Auf ihren Lippen blüht die ſüße Frucht,
Und trägſt Du kein Gelüſt, ſie ſchnell zu rauben?

Digitized by Google

28.

O dieſer Mund, wo ſüßer Honig ſchäumt,
Iſt das gelobte Land, das mir geträumt!
Ich gleiche hier dem ſterbenden Profeten,
Ich darf es ſehen, aber nicht betreten.
Da hallt und ſchallt das Zymbal wilder drein,
Du läßt mich los, Du tanzeſt nun allein;
Mit offnen Armen winkſt und lockeſt Du,
Und ſperrſt doch gleich die weißen Thore zu;
Dein Lockenhaupt, bald rechts, bald links gewiegt,
Dein Kleid, Dein Haar und Deine Seele fliegt. —
Ich ſeh Dich an, Du wendeſt raſch Dich um,
Du fliegſt, ein Vögelein, um mich herum, —
Der Klang ermattet, grollt und ſchweigt im Schmerz, —
Du ſtöhnſt und ſinkſt mir zahm ans wilde Herz.

Digitized by Google

29.

Nun klingt das Zymbal wieder wild darein,
Ich laſſe Dich, ich tanze nun allein:
Den Tänzer freut es, kühn empor zu ſpringen,
Mit ſeinen Sporen dröhnend anzuklingen,
Er ſchlägt mit einer Hand die andre wund,
Des Fußes Spitzen gräbt er in den Grund,
Und pocht mit ſeinen Ferſen dumpf und tief,
Als ob die Trommel zur Reveille rief, —
Und würfelt dann die Füße rück und vor,
Dann ſpringt er wieder ſturmbewegt empor,
Und faßt die Braut, ſie drehen ſich und drehen,
Bis ihre Sinne ſchwindelnd übergehen, —
Sie faſſen ſich, wie wir uns jetzt umfaſſen,
Und ſinkend, — doch nicht von einander laſſen.

Digitized by Google

30.

Sie faſſen ſich, wie wir uns jetzt umfaſſen,
Und ſinkend, doch nicht von einander laſſen. —
So ſtehſt Du mir genüber, reizend Weib,
Die Schleifen knüpfend um den ſchlanken Leib. —
Er lebt und ſtirbt im Wald auf hartem Stein,
Und die Zigeunermutter ſcharrt ihn ein. —
Herr Wirth, und bringt die naſſen Flammen her,
Stoß an, das Herz iſt voll, das Glas iſt leer! —
Ha, wie die Bilder mir den Sinn verwirren,
Die Traumgeſtalten durch einander irren!
O tragt mich fort, o tragt den Sehnſuchtskranken,
Ihr meine ſchlummerloſen Nachtgedanken!
Zu meiner Donau muthigem Gebraus,
In meine Vaterſtadt, ins Vaterhaus!

Digitized by Google

31.

Iſt das der Segen nicht des Donauſtrandes?
O blaues Auge meines Vaterlandes,
Voll deutſcher Treu und Janitſcharenglut,
Sei mir gegrüßt, Du ſchwärmeriſche Flut!
Der Deutſche wacht getreu an Deiner Wiege,
An Deiner Bahre weint das Morgenland;
Wir ſehn Dich aufgeblüht und Deine Siege,
Uns reicheſt Du Dein Herz im Liebesbrand —
Ein Herz, das gleich dem Grabgeläute tönt,
Deß dumpfer Schmerz noch um die Helden ſtöhnt,
Die Du geſehn, geliebt vor alten Tagen;
Und alle Thränen, die in Leid und Luſt
Die Weltgeſchichte goß in Deine Bruſt,
Du haſt ſie durch mein Vaterland getragen.

Digitized by Google

32.

Du haſt den Büßenden, den Tempelritter,
Der um des Marterholzes fromme Splitter,
Der um das Grab des Welterlöſers ſtreitet,
Mit feuchtem Auge bang und lang begleitet!
Du haſt mit naſſem Blick das Kreuz geſchaut,
Auf ſeinem Mantel hing es weiß und roth,
Er ließ darum im Wahn die ſchönſte Braut,
Die, weinend, Nonne ward, lebendig — todt.
Er ſchaute ſinnend vom Verdeck zurück:
Die Thränen, ſtill geweint, verſtandeſt Du!
Du ſchwemmſt ſie oft den armen Fiſchern zu,
Und ſchwemmteſt in ihr Netz ein ſeltnes Glück:
Vor ihren Augen ſtumm die Fiſche liegen,
Die Kreuz und Dornenkranz im Haupte wiegen.

Digitized by Google

33.

Den Halbmond ſchauteſt Du auf grauen Zinnen,
Den Freiheitskampf in lyriſch wilder Glut!
Ach, der Magyare ließ ſein wärmſtes Blut
In Deinen hochgeſchwellten Buſen rinnen.
Das warme Blut, des Herzens theure Zähre,
Es netzte Deine jungfräuliche Hand:
Du trugſt es fort, wie eine Zaubermähre
Voll Glut und Duft, ins Rebenhügelland.
Da blüht der Stock, ein Lied im Mondenlicht,
Aus großen, ſchwarzen Augen ſieht die Traube,
Verbirgt ſich im Gebüſch, daß man ſie nicht,
Wie ſchwarzgeaugte Ungarmädchen, raube.
Im Taumel gährt der Wein, verzehrt, verſehrt,
Der Ewigkeit im Mund des Volkes werth.

Digitized by Google

34.

Ergrautes Ofen, melancholiſch matt,
Von abgelebten Herrlichkeiten ſatt,
In ahnenſtolzen Träumen ſtirbſt Du hin,
Du ſtolze, königliche Bettlerin!
Gekrönt, verachteſt Du das Volksgedränge,
Und nimmſt Geſchenke nicht aus ſeiner Hand:
Da iſt kein Haus in prächtigem Gewand,
Nicht Prunk und Zier, und keine Säulengänge.
O ſtolze Frau, Du nimmſt von der Natur,
Der königblütigen, Geſchenke nur:
Sie ſchlingt den Rebenkranz um Dein Gelock,
Dein Zepter wird ihr traubenreicher Stock;
Und warme Quellen folgen Deinem Pfade, — —
Sind's heiße Thränen, Dir zum Wolluſtbade?

Digitized by Google

35.

O ſtolze Frau, Du nimmſt von der Natur,
Der königblütigen, Geſchenke nur.
In ahnenſtolzen Träumen ſtirbſt Du hin,
Du hohe, königliche Bettlerin!
Was ſchauſt Du in des Stromes dunkle Wogen,
Und lugſt herab in wittwenhaftem Gram?
Umſonſt, es kommt kein Buhle mehr gezogen,
Umſonſt erwarteſt Du den Bräutigam:
Kein Türke kommt mit ſeinem Turban her,
In Deiner Jugend hat er Dich beſeſſen,
Genoſſen hat er Dich, und dann vergeſſen,
Umſonſt, — kein Heldenjüngling ſtürmt Dich mehr.
Dein Buſen iſt verwelkt, der Wall dort oben,
Und alle Deine Reize ſind zerſtoben.

Digitized by Google

36.

Der Türke ließ kein Angedenken Dir,
Den Koran nicht, und nicht des Turbans Zier,
Und kein Moſcheendach, kein Minaret:
Ein altbemooſtes Thor vielleicht, wo itzt,
Wie in vergangner Zeit, ein Bettler ſitzt,
Und jetzt vielleicht umſonſt, wie einſt, gefleht.
Was ſuch ich Trümmer hier und Aſchenhauf? —
Auf Erden giebt es keine, weit und breit:
Wer Trümmer ſucht in unſrer neuen Zeit,
Der ſuche ſie im Menſchenherzen auf!
Die alten geiſterreichen Aſchenheerde,
Wo uns ein heilig Brüten überthört, —
Die Wuth der Neuerung hat ſie zerſtört,
Auf neue Trümmer wartet nun die Erde.

Digitized by Google

37.

In Menſchenherzen ſucht Ruinen auf,
Auf Erden ſuchet keinen Aſchenhauf.
Was prunket ihr mit Heldengräbern viel?
Ihr wollt ſie doch verjüngt und blühend ſehn.
Was ſprecht ihr viel von Rom und von Athen?
Ein Spiel mit Schatten? Ein erbärmlich Spiel!
Die Cedern Libanons, wo ſuchſt Du ſie?
Sie wandern heimathlos durch Ebb und Flut;
Bald führt der Dampf uns auf den Sinai,
Wo einſt in andern Wolken Gott geruht;
Bald brennt das Gas vielleicht am Babelthurm,
Doch um die Stephansthürme iſt es Nacht, —
Am ſchönen Frankreich nagt der Todtenwurm,
Das arme Deutſchland iſt ſchon längſt zerkracht.

Digitized by Google

38.

Genüber hebt ſich Peſth im Prachtgewand,
Wo Fürſten man gekrönt im Haideland,
Wo noch in Sturmes Nacht, wenn Donner rollen,
Die Schatten bärtiger Magnaten grollen.
In weichem Sande lagert es bequem,
Sein reich verziertes Häuſerdiadem
Beſchaut es ſelbſtgefällig in den Wogen;
Mit Kränzen und mit Wimpeln bunt geſchmückt,
Von goldner Laſt des Kornes ſchwer gedrückt,
Kommt Schiff auf Schiff gezogen und geflogen.
O, Jugend, Kraft und Volksgedränge hüben!
O, Königin, ſo alt, ſo ſchüchtern drüben!
Es ſcheint, als ob die Brücke hier geſchichtet,
Des Volkes Trotz der Königin berichtet.

Digitized by Google

39.

Und da mein Vaterhaus, ſo ſtill, ſo traut!
Ihr kennt mich nicht, ſo ſeelenvoll verzückt?
Ich ſelber ward zum Brief, lebendig laut,
Drauf Euer Mund das heiße Siegel drückt.
Doch redet nicht — nur Küſſe laßt uns nippen,
Denn ſeht, wir träumen nur, — es geht die Sage:
Der Geiſt verraucht, gerührt vom Zauberſchlage,
Entſtrömt ein Wörtchen nur den offnen Lippen.
Gedankenkugeln gießend, ſteh ich da,
Ein freier Schütze! — Fort, Vergangenheit,
Du grauer Geiſt! Ich bin zum Schuß bereit.
Doch nein! Du ſchöne Mutter biſt mir nah,
Du läßt dem Böſen nimmer mich zum Raube,
Und rufſt: Kind, ſchieße nicht, ich bin die Taube.

Digitized by Google

40.

Du junge Mutter, junge Trauerweide,
So früh von Gott zum Klagen nur beſtellt!
Die Welt iſt groß mit ihrem Freud und Leide,
Ein Mutterherz iſt größer als die Welt.
Mir kann die Welt zum warmen Liebchen werden,
Wenn ſie mich lang, ein ſprödes Weib, geneckt;
Mir kann ſie Wittwe werden, hier auf Erden,
Will mich der Tod, bevor ſie es bezweckt.
Sie küſſet mich vielleicht, ſo lang ich jung,
Und tröſtet mich mit der Erinnerung,
Wenn ich ein Greis, erkrankt vielleicht und blind. —
Du fromme Mutter bleibſt mir ewig treu,
Dir bin ich ewig jugendlich und neu,
Ich bin als Greis doch immer noch Dein Kind.

Digitized by Google

41. —

Ich liebe Dich, ich kann es nimmer ſagen!
O laß mich niederknien zu Deinen Füßen,
Um meine Sünden reuig abzubüßen,
Wenn Du die Himmelaugen aufgeſchlagen.
Du biſt mir mehr, als Heimath, als Gedicht:
So ſüdlich flammte mir die Wange nicht,
Als ich des Vaterlandes Farben ſchaute,
Das erſte Lied mir heiß im Auge thaute.
Ein Atlas in des Alterthumes Sagen,
Muß ich den jugendlichen Nacken biegen,
Auf ihm ein ganzes Himmelreich zu tragen;
Ich muß im Kahn der Fantaſie mich wiegen,
Und ſehe alle Sonnen um mich tagen,
Und durch die ſüße Laſt muß ich erliegen.

Digitized by Google

42.

Und Du mein Vater, warnender Profet!
Warum verbirgſt Du mir Dein Angeſicht?
Verjage den durchnäßten Pilger nicht,
Der bittend Dir im warmen Auge ſteht.
Du weineſt, Mann? Du biſt ein Kriegesheld
Auf des Gefühles kampferhitztem Feld:
Das iſt des Heldenherzens letztes Klopfen,
Iſt Deines Blutes letzter, ſchönſter Tropfen.
Wir haben uns ſo viel, ſo viel zu ſagen,
Du kannſt es nicht — es fällt uns beiden ſchwer,
Die Thränen ſprachen, die im Aug uns ſchwammen:
So wollen Land und Himmel ſich befragen,
Die Sprache fehlt — ſie ſpiegeln ſich im Meer,
Und Frag und Antwort ſchwimmen hier zuſammen.

Digitized by Google

43.

„Die Dichtung bringt nicht Wahrheit mir ins Leben,"
Du ſprachſt es oft, mein Vater, ſorgenſchwer. —
Da dacht ich oft, von düſtrer Nacht umgeben:
Nichts haben, iſt ein Bild, ſo arm und leer, —
Jedoch Nichts ſein — und alle Pulſe beben,
Das iſt kein Bild und kein Gedanke mehr.
Wenn auch die ſchönſten Ahnungen zerſtieben,
Iſt auch die Welt verödet und verſteint:
Iſt mir die Kunſt, die Liebe doch geblieben,
Ein Brot, ein Trank, iſt nimmer mir verneint;
Und dieſe vier, die Künſte und das Lieben,
Und Brot und Waſſer ſind ſo eng vereint;
Drum geht nach Brot umher der Künſtler immer,
Und Liebe ſucht der Thräne hellen Schimmer.

Digitized by Google

44.

Du haſt mich einen Spieler ſtets geſcholten,
Der mit dem Leben, wie mit Karten zielt,
Der nicht gewußt, wie viel ſein Blatt gegolten,
Verlor ich auch, — ich hab nicht falſch geſpielt.
Ich ſpielte, wohl, ich ſpielte ernſt und bange,
Bei Nacht und Tag mit wildverworrnem Haar;
Ich ſpielte, wohl, mit fieberhafter Wange,
Am großen, grünen, weltlichen Altar.
Ich hab nach ſtolzen Königen getrachtet,
In meine Blätter hat das Kreuz genachtet,
Das kleine Kreuz mit ſeinem großen Schmerz.
Ich wollte nur mit einem Blatt gewinnen,
Rings ſchmucklos, wüſt und leer, — doch mitten drinnen
Ein ſtilles, unbeachtet blutend Herz.

Digitized by Google

45.

Auch das verlor ich! Nein, ich will nicht klagen,
Ich hab es an die Menſchheit doch verloren —
O ſchönes Spiel! Verluſt, ſo leicht zu tragen,
Wenn ſie damit nur Freuden ſich erkoren!
Verloren iſt's — nun kann ich freudig ſagen:
Ich hab ein Herz gehabt, — nun iſt es fort —
Doch ahnt vielleicht mir kaum der ferne Port,
Wo es beginnt in fremder Bruſt zu ſchlagen.
Wer's Herz verliert, der kann auch nimmer haſſen,
Den treibt es, in bacchantiſch wilder Luſt,
In Liebe jede Seele warm zu faſſen;
Denn ihr Verlornes ſucht die müde Bruſt
Und will ihr Herz, von Fremden angenommen,
Auch für den höchſten Preis zurückbekommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiter Gesang.

Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meiner verehrten Freundin,

der Frau

Auguste Harkort-Aders

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Wer dort? Zur lauten Stadt ein Reiter ſtürmt,
Wo er voreinſt manch luftig Schloß gethürmt.
Ich aber bin der irrende Genoß,
Mein Nachtgedanke iſt mein ſchwarzes Roß.
Mit ſturmgepeitſchten Mähnen, nimmermatt,
So trug der Renner mich zur Kaiſerſtadt.
Der Zöllner rief: „Geſell, wo kehrſt Du ein?
Doch nimmer darf Dein Renner mit hinein.“
Ach, er vernahm vielleicht die Dichterſagen
Vom ſtolzgebauten Roß in Trojas Tagen,
Deß Eingeweiden, wild in Krieg und Sieg,
Die Schaar der Erzgepanzerten entſtieg? —
Da band er meinen rennenden Gedanken
Dort draußen an die ſchwärzlich gelben Schranken.

Digitized by Google

2.

Und fort und fort mit gramverhängter Braue!
Ihr meine Freunde, seid ihr noch die alten?
O, daß ich eure trotzigen Gestalten
Nicht mehr durch das Gedränge stürmen schaue!
Drei junge Recken, drei verwegne Spötter,
So pflegten wir durch das Gewühl zu brechen;
Wir dachten laut, und mußten leise sprechen,
Gott will es nicht, doch wollten es die Götter!
Die Götter? Ja, die Götzen auf der Erde. —
Ha, Fluch! Mit seines Wortes kühnem Werde
Den Geist beschwören wollen aus dem Grabe
Und dazustehn, wie ein gestrafter Knabe, —
Ein Hündchen, aufzuwarten mit den Pfoten
Vor aller Welt, weil es der Herr geboten!

Digitized by Google

3.

Dann ſaßen wir in raucherfüllter Schenke,
Und unſer Zorn, in ſtürmiſch tollem Lauf,
Riß oft den Bau der Welt aus dem Gelenke
Und weckte Gott aus ſeinem Schlummer auf.
Ach, unſre Hoffnung glomm, wie unſre Kerzen,
Herunter nach und nach, um Mitternacht;
Ich lauſchte dem Geläute eurer Herzen,
Ihr habt auch meins belauſchet und bewacht. —
Ein trauriges Geläute, bang und viel,
In jedem klang ein andres Saitenſpiel;
Jedoch in einem Lied, in einem Schalle,
Wo der Geſang vom Recht der Menſchen klang,
Wo jeder Klang vom Völkerfrühling ſang,
Da ſtimmten ſie, wie eins, harmoniſch alle.

Digitized by Google

4.

So ſaßen wir, — o ſchwärmeriſche Zeit!
Gleich einer finſteren Dreieinigkeit. —
Wo lullſt Du jetzt in namenloſer Pein
Die tolle Bruſt mit tollen Liedern ein,
Du, mit der drohend aufgehobnen Hand?
Du, mit der Felſenſtirne, mit der bleichen,
Um die ſich kraus die ſchwarze Locke wand,
Ein gottesläugneriſches Fragezeichen?
Oft wollte von der aufgeworfnen Lippe
Ein Fluch herab ſich ſtürzen ſtier und wild
In unſrer Rede wirbelvolle Haſt;
Doch bei dem Fluche ſtand ein Lächeln mild,
Ein roſig Mägdelein auf ſteiler Klippe,
Das rettend den Verzweifelten umfaßt.

Digitized by Google

5.

Zum Pfaffen hat die Mutter Dich geweiht,
Ihr frommer Sohn gepriesen weit und breit!
Und von der Kanzel sprichst Du gramumnachtet,
Es wächst der Arm und Deine Stirne flammt:
Dem Teufel ist die schlechte Welt verpachtet,
Das Fleisch, es ist gebrechlich und verdammt.
Schon glaubst Du, daß erbaut die Herzen schlagen,
Und siehst die buhlerischen Blicke nicht,
Die sich erhitzt durch andre Himmel jagen,
Und hörst nicht, was ein Händedrücken spricht.
Ermahnung? und wozu? Ein Strom, ein trüber,
Er schäume nur mit brausendem Erguß, —
Die Lust der Erde schlägt sich Brücken drüber,
Und lächelnd harrt am Ufer der Genuß.

Digitized by Google

6.

Du fühlteſt das im löwenkühnen Trutze,
Du fühlteſt das im namenloſen Leide,
Vertrauſt die Heerde einem fremden Schutze,
Nicht Schäfer magſt Du ſein auf kahler Weide.
Die Reſte der zerſchnittnen Mönchskaputze,
Sie dienen Dir zu Poſas Sterbekleide,
Zu Hamlets buntgeſchecktem Mimenputze,
Zu König Lears fantaſtiſchem Geſchmeide.
Du träumteſt ſchön! O, daß es Träume blos!
Du ſahſt Dich in erträumten Ehren groß;
Des Bürgers Tiſch um eine Speiſe minder, —
Es will der Vater doch im Kreis der Kinder,
Mit niegeahntem, wolluſtvollem Grauen,
Mit altem Aug den jungen Künſtler ſchauen.

Digitized by Google

7.

Die Flügelthüre ſpringt und bunt und bunter,
So flutet das Gewühl durch allen Raum,
Die Neugier fliegt herauf und fliegt herunter,
Ein muntres Vögelein von Baum zu Baum.
Was nach und nach im Dichter aufgeblüht,
Erklimmſt Du ſchnell, von Wonnen überglüht,
Und kannſt an den Gedankenſtämmen rütteln
Und goldne Frucht in tauſend Körbe ſchütteln.
Im Hauſe ſtürmt es nun, es dröhnt die Wand,
Da wird zum Cicero des Lauſchers Hand,
Die frei und donnernd Red auf Rede hält.
Der Vorhang nur, der rauſchend niederfällt,
Bedeutet feierlich, bedeutet leiſe:
Hinwegzuziehn aus dem geweihten Kreiſe.

Digitized by Google

8.

Du ſahſt Dich in erträumten Ehren groß!
Du träumteſt ſchön! O, daß es Träume blos!
Du träumteſt nur, die Bretter zu beſteigen,
Du träumteſt nur, als Poſa Dich zu zeigen,
Du träumteſt nur, ein König Lear zu ſein;
Denn was im wildverworrnen Menſchenleben
Vor allen Sonnen rauſchend ſich begeben,
Das ſchien Dir auf den Brettern karg und klein,
Dieß nachzuäffen däuchte Dich vermeſſen.
Die Welt war Lear, Paris der Narr darin,
Der uns erzählt des Lebens tiefen Sinn
Zu dem Geklingel ſeiner Schellentreſſen, —
Das war ein Lear auf ſeinem Königsſtuhle,
Da zogſt Du hin, ein Schüler in die Schule.

Digitized by Google

9.

Da ziehſt Du hin. — Iſt das nicht Frankreichs Erde?
Was willſt Du dort, Du wahnerhitzter Thor?
Du kameſt mir doch ſelbſt am deutſchen Heerde,
Wo Alles ſchläft, ein lautes Frankreich vor:
In Deines Hirnes Kammern heiße Reden,
Mit kühn Napoleoniſcher Gewalt
Die Welten unerſättlich zu befehden, —
Der Friede, oft beſiegelt, hat nicht Halt.
Die Fantaſie mit flatterhaften Sinnen,
Iſt Dein verwachſner Mönch im Fürſtenbrame,
Sich ſchaukelnd auf des Glückes ſchwankem Brett;
Jedoch wo Früchte treibt des Rechtes Same —
Dein großes Herz im tiefſten Buſen innen,
Das iſt der alte, treue Lafayette.

Digitized by Google

10.

O Freund, als einſt die Menſchheit ſehen wollte
Die Weltgeſchichte auf dem Richterſtuhle,
Wie ſie den Freiheitsbrief der Zeit entrollte,
Da war Paris der Lehrer und die Schule.
Und jetzt? Wer hat die Puppe nicht beſchaut?
Die Freiheit iſt zur Mumie geworden,
Es feſſelt nur ihr Balſam noch die Horden, —
Die Straßen ſind nur aus Gewohnheit laut.
Du fühlteſt das und kehrteſt wild zerſtört,
Haſt viel geſchaut, gelitten und gehört,
Was wundervoll zum Saitenſpiele klänge!
Doch Du belächelſt blos die deutſchen Sänge,
Das Lied, das, hoffnungslos und ſchwer verpönt,
Nach Thaten noch im Kampf des Todes ſtöhnt.

Digitized by Google

11.

Und Du, der mit erhitztem Auge grollte,
Wir haben oft, verbrüdert und getreu,
Die Leichen angeschaut mit gleicher Scheu,
Die unser Messer wild zerschneiden sollte.
Schwarzmitternacht—die Todtenlampen brannten—
Und sahst Du nicht, wie mir die Hand gezittert?
Den Puls zerschnitten wir, den abgespannten,
In dem vor Stunden Lust und Leid gewittert.
Wir schnitten und wir stahlen unbewußt
Das Hirn dem Haupte und das Herz der Brust,
Du schienst gefaßt zu sein und bebtest doch.
Fort, fort! es gräbt sich auch manch spitze Schneide,
Vom Gram geschliffen, uns ins Eingeweide,
Und unsre Herzen leben, schlagen noch.

Digitized by Google

12.

Wenn alles ſchlief in tauber Mitternacht, —
Die muntre Kohle nur am Heerd gewacht, —
Da ſahſt Du, von Begeiſterung gefeit,
Ins große Auge der Unſterblichkeit.
Du nannteſt mich ein Kind und haſt geſchmollt,
Wenn ich in meines Liebchens weichen Buſen
Ein elfenbeinern Kügelchen gerollt:
Dein Liebchen war das Saitenſpiel der Muſen,
In dieſen Buſen, fieberiſch bewegt,
Haſt Du die große Kugel Welt gelegt!
Gabſt ihr das freie Wort als Tagesglut,
Zum Meer die Thränenflut, des Herzens Blut,
Und drehteſt ſie und warfſt ſie dann zuſammen,
Und Volk und Fürſten ſchlugen auf in Flammen.

Digitized by Google

13.

Indeß ich ſüß bei meinem Lieb geträumt,
War Deine Welt geſchaffen und zerſchlagen;
Des Morgens war Dein Haar noch wild gebäumt,
Ich ſah die Stirne in Begeiſtrung tagen;
Ich ſah, daß heiß die Thräne Dir geſchäumt,
Und durfte kaum Dich nach den Trümmern fragen.
Ach, ich verglich dem Veilchenbeet Dich nicht,
Das heimlich duftet, duftend lebt und webt,
Und nicht dem Seidenwurme Dein Gedicht,
Der heimlich ſpinnt und ſpinnend lebt und ſtrebt:
Ein Baum nur der Erkenntniß ſchienſt Du mir,
Im Laubgezelt die goldnen Früchte tragend,
Den Hochgenuß der Erde ſtumm verſagend, —
Sie ſollten blühn und untergehn mit Dir.

Digitized by Google

14.

Du sprachst: „In meinem Busen, Kampfgenoß,
Da liegt in Duft und Wust manch luftig Schloß.
Was wühlst Du längst begrabne Mäler aus?
Hier hebt ein Tempel sich und dort ein Haus.
Im Tempel hat der Frieden einst gewohnt,
Im Hause hat voreinst die Lust gethront.
Ich will Dir sagen Freund, — die Sorge hat
Mir in den Schutt gelegt die schöne Stadt.
Die Armuth ist dem todten Helden gleich,
Mit Blut benetzt und doch so leichenbleich;
Kalt ist die Sorge, kalt wie Eis und Erz,
Und brennt zu Asche doch das Menschenherz.
Die Welt erfahre nie, daß sie mich trug,
Die Erde hat der Trümmer schon genug."

Digitized by Google

15.

Dir fehlt der Friede nach des Tages Mühen,
O liebe nur, — und neue Welten blühen
Vor Deinem Aug, im schönen Morgenglühen.
Und kannst Du nicht, — so stirb ein Kriegesheld,
Auf offnem, blutgedüngtem Schlachtenfeld,
Von Hunderten umringt, ein kühner Ritter!
Nur nicht allein! O knochendürres Wort!
Nicht Tod, — nur Nacht, — die Ketten rasseln fort,
Du lehnst das müde Haupt an Eisengitter.
Das Glück berühre sanft die Locken Dir!
Lebt, Freunde, wohl! ein Kleeblatt hießen wir,
Die Zeit jedoch mit ihrem Wettersturm
Hat uns zerstreut, — wir welken dort und hier,
Und jedes Blatt hat seinen bösen Wurm.

Digitized by Google

16.

Am Stefansplatze ſteh ich nun verlaſſen,
Sei mir gegrüßt, Du ſagenreicher Thurm!
Und kennteſt Du das Lieben und das Haſſen,
Du ſtündeſt nicht ſo feſt in Nacht und Sturm.
Verbergend im ergrauten Faltenkleide
Manch mitternächtlich ſchnörkelhaftes Bild,
So ragſt Du fromm in's himmliſche Gefild.
Des Kreuzes ſtillbeſcheidenes Geſchmeide,
Du trägſt es duldend in die blaue Haide
Und pflanzeſt es verſöhnend auf und mild.
In ſeine Heimath haſt Du's aufgehoben,
Den Stern der Liebe grüßt es kindlich oben:
So ſtehſt Du da mit heiliger Geberde,
Ein Sternenbild des Glaubens auf der Erde.

Digitized by Google

17.

O, Du biſt ſchön, Du finſtrer Rieſendom!
Wenn Dich der Himmel hoffend überblaut,
Der Sonnenaufgang einen Strahlenſtrom
Auf Deine ſtarren Augenlider thaut;
Wenn an den Pfeilerchen, den Thürmchen all'
Sich froh das Licht im Farbenſchiller bricht,
Und Deiner Glocke geiſterhafter Schall
Im Schlaf von ahnungsvollen Träumen ſpricht:
Dann ſcheinſt Du mir ein Mönch aus alter Zeit,
Der einſt geſchmachtet in des Wahnes Banden,
Der ſich betrog um Erdenſeligkeit,
Der nun erſtaunt vom Grabe auferſtanden,
Und in das Morgenroth der Gegenwart
Mit ſchlummertrunknem Schattenantlitz ſtarrt.

Digitized by Google

18.

Hinauf, hinauf die dunkle Schneckentreppe!
Zurück, Du Luſt, zurück Du Weh der Erde!
Daß ich euch nicht, ein müder Träger, ſchleppe
Zum Himmel auf, zum ſtillen Götterheerde.
Du folgſt mir nicht, Du ſüßer Kinderglaube!
Der Geier, der die Seele mir zerfrißt,
Hat Dich geſcheucht, Du fromme Turteltaube,
Daß Du auf immerdar entflogen biſt.
Du Liebe winkſt mir nicht! Du Freudenbecher,
Den ich mir vollgeſchenkt, ein heißer Buhle,
Den ich zu Grund geleert, ein wilder Zecher,
An ihres Buſens märchenvollem Thule;
Den ich bewahrt in ſchmerzlich ſüßer Qual,
Und den mir doch ein bleicher Neider ſtahl.

Digitized by Google

19.

Hinauf! den Himmel will ich kühn beſteigen,
Hinauf zu jenen geiſterhaften Höhn!
Da wird es kühl; ein hungrig hohles Schweigen
Verſchlingt der Straßen lärmendes Getön.
Du Liebe fliehſt erſchrocken vor dem Haſſer,
Du Kinderglaube folgſt dem Zweifler nicht:
Du Hoffnung, brich Dein keuſches Mondenlicht
In meines Auges ſtillbewegtem Waſſer!
Du Hoffnung leuchte mir, Du goldne Zahl!
Und iſt mein Gram, der ſchwergebeugte Mann,
Der ewge Jude, der nicht ſterben kann —
Biſt Du ſein junges, roſiges Gemahl!
Und üppig, mit genußerhitzten Mienen,
Willſt Du, entſagend, doch dem Alten dienen.

Digitized by Google

20.

Sei, Thürmer, mir gegrüßt zu guter Zeit,
Zu ehren mein Begehren ſei bereit.
Ein König ſteh ich hier mit ſtarker Hand,
So beuge Dich vor meiner Herrlichkeit.
Das ſchwarze Sprachrohr nimm mir von der Wand,
Daß es hinunterſchalle weit und breit.
Doch ſorge mir, daß es vom Morgenroth
Des Völkerfrühlings nicht verwegen ſchreit!
Den Funken nur, der Hof und Haus bedroht,
Den ruf es laut im kriegeriſchen Streit.
Metallnes Eingeweid der Rieſenuhr,
So rolle fort in die Unendlichkeit;
Dreihunderttauſenden verkünde nur,
Ob Eſſens, Trinkens oder Schlafens Zeit.

Digitized by Google

21.

Ha, welch ein Padiſchah auf dieſer Welt
Hat einen höhern Thron auf dieſer Welt?
Hier ſpielt ein ewig Licht um mein Geſicht,
Ein ſeltnes Glück bei Großen dieſer Welt.
Und ſtärker muß ich zittern bei Gewittern,
Als irgend ein Tyrann auf dieſer Welt.
Nach oben hab ich ihn ſo hoch gehoben,
Mich ſtöre nicht der Jammer dieſer Welt.
Des Volkes Angſtgeſchrei, ich ſag es frei,
Ich mag's vernehmen nicht auf dieſer Welt.
Da fleht es bang, da ſteht es tagelang,
Bin ich das Sündenböcklein dieſer Welt?
Was? Soll ich geben, ewiglich vergeben?
Iſt Nehmen ſüßer nicht auf dieſer Welt?

Digitized by Google

22.

Mein Thürmer, ſag, was fehlt dem Vogel dort?
„Das Augenlicht, mein hoher Herr und Hort,
Den jungen Sänger haben wir geblendet,
Es klinge leiſe ſein geſchwätzig Wort.“
So recht! und jede Filomele blendet,
Ihr Lied ertöne ſiech im Dunkeln fort;
So recht! und jeden Felſenadler blendet,
Bis ihm des Schwunges Sehne abgedorrt!
Fluch euch! Ha, welch geſpenſtig kalter Schauer
Erfaßt mich hier im dunkeln Königshaus?
Vulkane im Gehirn! hinaus, hinaus,
Wo kein Gegitter, keine Kerkermauer
Den heißen Odem meines Buſens hemmt,
Wo durch die Luft der Weſt Gewürze ſchwemmt!

Digitized by Google

23.

Du ſüße Luſt, Du ſchwärmeriſches Treiben
Um meine Bruſt, von Andacht mondenhell,
Wie Schwalbenflug um Kirchenfenſterſcheiben,
Wie an Kapellen der geweihte Quell!
Im Thurm entbehrt' ich Dein ſo öd und wüſt,
Jetzt küß ich Dich, ſo lieb und inniglich:
Wie der Gefangne, der das Licht begrüßt,
Das Liebchen küßt in wilder Raſerei,
Das um den Kerker wallte bang und frei,
Wo er im Dunkeln ſaß und ſchwer gebüßt.
Ich möchte beten, ſinken möcht ich hin;
Erkenn ich doch im freudigen Geneſen,
Daß ich ein Kind am Gängelbande bin,
Daß ich im Traum ein Herrſcher nur geweſen!

Digitized by Google

24.

Ich ſtieß mich ſelbſt herab vom Königsthrone —
Da ſteh ich einſam auf dem Thurmbalkone,
Jedoch tief unten ein Gewühl von bunten,
Beſternten und zerlumpten Menſchenmaſſen,
Zu Fuß, in goldnen Wagen, hergetragen,
Hier darf ich lieben, unten müßt ich haſſen.
Ha Lärm, — als würden Welten hier vernichtet!
Ha Ruf, — als würden Welten hier gedichtet!
Es brütet ob dem kampfbewegten Thun
Das Schweigen taub und ſtumm, ein Leichenhuhn.
Mich täuſchet nicht des Volkes Jubelchor,
Es iſt ein Irrwiſchtanz auf faulem Moor.
Lebendges Schattenreich! Und Klein und Groß
Iſt ſelig hier, — doch iſt's ein Schatten blos!

Digitized by Google

25.

O Wien, o Wien, Du märchenvoller Klang!
Dem Sinnenden, der Dir ins Herz geſehen,
Ein melancholiſches Zypreſſenwehen,
Ein Nachtgeſpräch von Geiſtern lang und bang.
Dem Seligen, der nur die Morgenröthe
Von Deinen Wangen ſtreift im Liebesraube,
Ein Abendlied auf träumeriſcher Flöte,
Des Taubers Girren nach der Turteltaube.
Ach, dem Genießenden an Deiner Bruſt,
Wo Honig ſchäumt, ein Hahnenſchrei zur Luſt!
Ich ſann und ſang; mir rauſcheſt Du ein Meer,
Wo nach dem Sturm die Wogen ſanft entſchliefen:
Die Perlen weinſt Du freudig um Dich her,
Die Ungeheuer birgſt Du in den Tiefen.

Digitized by Google

26.

Dort ragt ein Nachtgeſpenſt zum Himmel auf,
Dort ragt, Liguori, Deines Thurmes Knauf!
Die heimathloſe Wolke flieht, und zieht
Nicht gern an Dir vorbei, im ſchnellen Lauf.
Sie mag auf Dich herab nicht Thränen weinen,
Sie mag Dich nicht mit ihrem Blitz beſcheinen,
Nicht über Dir in Donnerwettern greinen
Und ſchmettern Dich zu Schutt und Aſchenhauf.
Sag nicht, es ſei gewogen Dir der Gott;
Er ſpricht zu Dir nicht mehr im Wettergrauſen,
Er ſpricht zu Dir nicht mehr im Sturmesſauſen,
Du biſt zu klein zum Haſſe, wie zum Spott.
Mich däuchſt Du, Haus, ein Hochgericht von Stein,
Die heiſern Raben fliegen aus und ein!

Digitized by Google

27.

Du ſollſt nicht ausposaunen, ſollſt nicht ſagen,
Daß Dich die Menge hochverehret habe,
Wenn ſie dahergebrauſt im goldnen Wagen,
Wenn ſie dahergehinkt am Bettlerſtabe.
Ach, juſt zum Wege nach der Marterzelle,
Wo man Verbrechern letzten Segen ſpendet,
Zum Rabenſteine, wo ein Armer endet,
Da brauſt gewaltig her die Menſchenwelle.
Auf Orten, von den Göttern eingeſegnet,
Hab ich von je nur Einzelnen begegnet,
Und dieſe liebten meiſt allein zu ſein:
In einem Grab iſt Einer nur begraben;
Am liebſten wacht am Bettlein ihres Knaben
Das Mutterherz um Mitternacht allein.

Digitized by Google

28.

Das Fernrohr ſollſt Du mir, o Thürmer, geben!
Ich will hinunterſchaun ins bunte Leben.
O, welch ein friedlich, fröhliches Gedränge!
O ſieh! auf der bewegten Menſchenflut,
Da ſchwimmt die Luſt im roſigen Gehänge,
Da ſpielet Freudenſchein und Frühlingsglut.
Doch ach, die ſpiegelhellen Fluten haben
Auch eine Tiefe, ſchwarz und kummervoll;
Da liegt von manchem Reich ein Wrack begraben,
Und ringsum wirbelt der empörte Groll;
In Sehnſucht ſtreckt es aus dem Klippengrunde
Den Maſt empor, von Moos und Schlamm umſpühlt,
Noch hofft und harrt es auf die große Stunde,
Wo der Orkan es aus der Tiefe wühlt.

Digitized by Google

29.

Sieh den Mainotten mit beſchientem Knie!
Im Freiheitsrauſche fliegt er ſtolz und leicht
Vorbei am ſtumpfgeſinnten Osmanli,
Der mühſam nach in gelben Schuhen ſchleicht.
So, Türke, ſchleppt Dein Vaterland ſich fort,
Und ſucht umſonſt den ſichern Ruheport.
Ein Sklave ſitzt es an Europas Thoren,
Am Markt der Welt, wo man um Völker looſt,
Des Käufers harrend, der es auserkoren.
Und horch! die Brandung des Jahrhunderts toſt
Mit dumpfem Klang an ſeinen Siebenthürmen:
Der Moslem hört der Zukunft Glocken ſtürmen,
Er kreuzt die Arme ſtumm und küßt erbleicht
Die Seidenſchnur, die ihm ſein Schickſal reicht.

Digitized by Google

30.

Und in der Fremde, in dem Land der Franken,
Da überfällt ihn ein profetiſch Grauen,
Sein Auge muß verjüngte Völker ſchauen,
Sein Geiſt verſinkt in trübe Gramgedanken.
Da ſitzt er auf dem Raſendivan ſtumm,
Und ſchauernd zieht er ſeinen Kaftan um.
Wie traurig neben ihm die Pfeife ſteht,
Mit langem Rohr, ein ſchlankes Minaret!
Des Turbans Zier beſchattet ſein Geſicht,
Die Stirn, die ſich in düſtern Falten bricht,
Den weißen Bart, in Andacht niederſtreigend,
Die Lippe ſtolz und ernſt und ewig ſchweigend, —
Dann beugt er ſeinen Nacken, plump und platt,
Schwer wie das Joch, das er zu tragen hat.

Digitized by Google

31.

Doch, Hellas, Deine Sklavenzeit iſt aus,
Darum erglüht Dein Adleraug ſo frei,
Kanaris Brander leuchtet wild heraus,
Von Deinen Lippen tönt ein Freudenſchrei.
Dein Rhigas, der in kühnem Sehermuth
Den goldnen Traum der freien Zukunft küßte, —
Er büßte ſchwer ſein göttliches Gelüſte,
Hier warf man ſeine Lieder in die Glut.
Jedoch in Hellas klang ihr Echo nach,
Dort rief's die Schatten der Heroen wach.
Sein Leib ward in den wilden Strom verſenkt,
Und doch ward ihm ein heimiſch Grab geſchenkt:
Die Donau trug das Herzblut des Profeten
Zum Heimathſtrand, mit murmelnden Gebeten.

Digitized by Google

32.

Da ſieh den Mönch aus Spaniens Blüthenauen,
Das Auge ſchwelgend in der frommen Glut,
Das bleiche Antlitz, die gekrümmten Brauen!
Dieß Alles deckt der breitgekrämpte Hut
Mit heimlich dunklem Kloſterſchatten zu. —
Der Stutzbart ſpricht von wildem Kriegesmuth,
Die Lippe, trotzgeſchwellt und ohne Ruh,
Hat lange Zeit ſchon keinen Pſalm entweiht.
Verräther! Spanien, Dein Vaterland,
Europas edles Antlitz, zuckt im Krampfe
Und furcht die blaſſe Stirn im Todeskampfe, —
Du aber ſchleichſt herum von Strand zu Strand,
Und, Ränke webend, ſpinnſt Du in der Fremde,
Noch eh es ſtarb, ſein frühes Todtenhemde.

Digitized by Google

33.

Geh hin, Don Carlos, Du nicht Filipps Sohn,
Ein zweiter finſtrer Filipp ſelbſt vielmehr!
Nimm ein den alten wurmzernagten Thron,
Es giebt der Wald nicht Scheiterhaufen mehr.
Verſuche nur das edle Volk zu blenden;
Umſonſt, daß Pfaffen in des Zornes Brand
Das Rauchfaß ſchwingen und den Segen ſpenden!
Das liebevolle Kreuz in ihrer Hand,
Es iſt umſonſt zum Flammenſchwert geworden,
Das Edens Thor dem freien Geiſt verwehrt!
Bald kömmt ein Tag, wo Dir und Deinen Horden
Der Dämon, der Dich ſchützt, den Rücken kehrt,
Dein nackter Fuß geächtet und gehetzt,
Fort durch den Schnee der Pyrenäen ſetzt.

Digitized by Google

34.

Dort wandeln Völker, arme Zwerggeſtalten,
Wie ſie an manchem Hof zur Kurzweil ſind!
Sie waren Rieſen einſt, doch ſie veralten,
Sie ſchrumpfen ein und ſind halb Greis, halb Kind.
Es lispeln, ſtottern die vermiſchten Zungen,
Es klingt — ein babyloniſches Getön —
Daraus ein Chaos von Erinnerungen,
Bald Hohngelächter, bald ein Angſtgeſtöhn.
Umſonſt, daß ſie die ſtarre Lippe zwingen,
Das frohe Lied des Landes mitzuſingen!
Ob auch derſelbe Zepter ſie geweihet, —
Sie müſſen einſam, unverbrüdert ſtehn;
Ob ihr Panier dieſelbe Farbe kleidet, —
Sie ſind nicht fremd, nicht heimiſch anzuſehn.

Digitized by Google

35.

Der Böhme da verſteinert, ſtumm und brütend,
Wie Nepomuck, dem man die Zunge nahm;
Der Pole da, die Feuerlippe hütend,
Daß ſie nicht künde den verbotnen Gram.
Die Rabenlocke fällt in Trauer nieder,
Sie darf, ſich krümmend, noch die Träume künden,
Die unter ihr die edle Stirn entzünden, —
Es ſpricht das Aug und ſpricht und ſprüht Geſang,
Ob auch der Polenaar ſein Schneegefieder
Zum letztenmal bei Oſtrolenka ſchwang!
Sein Gang iſt ſtolz, weil er noch Pole heißt;
Sein Name kann nur mit der Welt vergehen,
Wann je ein Volk das Joch vom Nacken reißt,
Wird es gerührt nach Polens Trümmern ſehen.

Digitized by Google

36.

Ei ſieh, ei ſieh da ein verwandtes Blut,
Ein Dräthebinder auch vom Stamm der Slaven!
Im langen Haar, im ſchwarzen Bettlerhut,
Ein wahres Bild des heimathloſen Sklaven!
Er dünkt am eignen Heerd ſich in der Fremde,
Weil er nur todte Kohlen ihm beſcheert;
Er wohnt bei Glut und Froſt im ſelben Hemde,
Wie ſeine Hand ſo ſchwarz und fettbetheert;
Der Hütte gleich, wo Weib und Säugling hungert,
Indeß der Vater in der Ferne lungert.
Der Knabe theilt ſchon ſeine öden Stunden,
Und hinkt ihm nach, den Fuß mit Stroh umwunden,
Vergittert früh und ſpät zerbrochne Scherben,
Und kann doch früh und ſpät kein Brot erwerben.

Digitized by Google

37.

Ihr Kinder Mailands und der Gondelſtadt!
Warum denn hier ſo laut mit euren Worten?
O geht, verſchließt euch hinter Grabespforten,
Dort dürft ihr es, — dort lacht und weint euch ſatt!
Das Unvergeßliche: Voreinſt ſo frei!
Vergeſſet auf dem Markt der Sklaverei.
Wohl ſchmerzt Dein ſinkend Haupt der Dornenkranz
Italien! Was wird Dein Schmerz gebären?
Dein Blick erglänzt — doch nicht von Zornesglanz!
Du weinſt? — Verſchlinge nur die Weibeszähren,
Verjünge nicht Dein Büßerangeſicht,
Ich kenne Schlüſſel, — und die roſten nicht, —
Ich ſpräche gern, — doch drohen mir die Zeichen,
Die Dein Geſchick und meine Klagen ſtreichen.

Digitized by Google

38.

Ein Rieſenwagen, im Triumfe rollend,
Darauf ein kleiner Triumfator ſitzt,
Und eine Völkerſchaar, die, finſter grollend,
Den Wagen zieht, von Staub und Schweiß erhitzt:
Dieß dunkle Bild erſcheint vor meinen Blicken!
Seht ihr den kleinen Triumfator nicht,
Das Völkchen Oeſtreichs, mit dem Kopfe nicken,
Um den ſich träumeriſch der Mohnkranz flicht?
So fährt es luſtig, harmlos ſpielend hin
Und ſchlürft den Necktarſchaum von ſeinen Tagen,
Wie ſchäkernd unter hohem Baldachin
Des Pflanzers Kind, von Negern fortgetragen.
Es ahnt wohl nicht, das ſanftgewiegte Kind,
Daß die gepeitſchten Träger Sklaven ſind!

Digitized by Google

39.

Unſchuldig, kindlich, fröhlich uud geſund,
So lebt dieß Volk ſein ſtilles Pflanzenleben!
Sein Herzchen iſt geöffnet bis zum Grund,
Und bald geſtillt iſt auch ſein höchſtes Streben.
Es winkt die Gaſtlichkeit an ſeiner Schwelle,
Und lockt den Fremden gern an Heerd und Tiſch,
Und bei dem Feſtpokal, da plätſchert friſch
Geſchwätzig fort des Mundes Plauderquelle.
Dann zeiget er in ſtolzem Selbſtgefühl
Dir jeden Schatz in ſeinem Vaterhauſe,
Dann führt er Dich hinaus in das Gewühl,
Ins laute Treiben und ins Volksgebrauſe;
Doch läßt er gern ſich auch und heimlich ſagen,
Was draußen in der Welt ſich zugetragen.

Digitized by Google

40.

Dann blinkt ſein blaues Aug wie Sonnenſchein,
Dem Mund entfährt der immerwache Witz,
Doch fährt er nicht herunter wie der Blitz,
Und ſchlägt nicht ins Gehöft des Friedens ein;
Nicht wie der Pfeil, der nach dem Buſen zielt,
Ein Elfe nur, der mit dem Herzen ſpielt,
Ein Faſtnachtsharlekin, der, ausgelaſſen,
Kopfüber ſpringt in das Gewühl der Gaſſen,
Den Griesgram kitzelt und den Träumer weckt,
Die ſpröden und die loſen Dirnen neckt,
Und ſpottend doch um Liebe ſucht zu werben;
Und wenn er Gott und Päbſte müd gehetzt,
Den Kaiſer ſelbſt verhöhnt, muß er zuletzt
Vor unauslöſchlichem Gelächter ſterben.

Digitized by Google

41.

Dort unter grünem Laub und Eichenſproſſen,
Da thun ſich all die Praterbuden auf,
Und Roß und Reiter, farbige Karoſſen
Beginnen lärmend ihren Heldenlauf.
Das Roß aus Holz, der Reiter keck und ſtolz —
Ein Schuſterbube, der noch geſtern ſchrie
Und heulend floh vor ſeines Meiſters Wuth,
Doch heute, mit dem ſchiefgerücktem Hut,
Iſt er ein Held in ſeiner Fantaſie.
Die Pfeifen gellen, die Trompeten ſchallen,
Er aber ſucht mit langem Stab vor Allen
Im Ringelſpiel, nach dem verſteckten Ziel,
Hebt ſich im Sattel, trifft und jauchzt und ſingt,
Wenn aus dem Käfig raſch der Popanz ſpringt.

Digitized by Google

42.

Was kündet wieder der Trompetenſchall?
Dort, armer Hanswurſt, unter jenen Bäumen
Erhebſt Du Dich von Deinem tiefen Fall
Und läßt den Witz aus frohen Munde ſchäumen.
Du biſt allein Dir Deine ganze Welt, —
Den Rock verkehrt, biſt Du ein Bühnenheld!
Die Bühne ſelbſt: Ein Brett, der blaue Himmel,
Der grüne Wald umher ſind die Kouliſſen,
Den Vorhang, ſagſt Du, hat der Wind zerriſſen,
Und bald getröſtet iſt das Volksgewimmel.
Man liebt die Täuſchung, die ſo wohlfeil iſt,
Viel hilft die Fantaſie, und man beneidet
Dein ehrlich Antlitz, das mit wenig Liſt
Auch ungeſchminkt, ſo ſchön Grimaſſen ſchneidet.

Digitized by Google

43.

Sieh, Thürme dort und Thürmchen ohne Zahl!
Dort ſchwelgt mein Blick im goldnen Saatenthal,
Bis hin, bis hin der Häuſerwald ſich drängt,
Wo des Gebirges blaue Kette hängt.
Was wanderſt Du dahin und trüb und trüber
An der bewegten Kaiſerſtadt vorüber,
Was ſieht ſo trüb, o Donau, Deine Flut?
Auf Kundſchaft ſtreckſt Du einen Arm herein,
Und ziehſt ihn bald zurück in ſcheuer Pein, —
An unſern Ufern wallſt Du wohlgemut!
Mir fliegt im Buſen Sehnſucht ein und aus,
Wenn ich ſo ſchön dahin Dich wandern ſeh,
Und grüße mir mein trautes Vaterhaus,
Und leb vielleicht auf immer wohl, — ade!

Digitized by Google

44.

O Gott, ich fühl's, es rückt der Abend vor
Und nah und näher mit den Geiſterſchatten,
Er breitet ſeinen Flor um Haus und Matten,
Und um die Seele mir den Nebelflor.
Du ſtreicheſt Dein Gelock, das längſt verblich.
Iſt dieß ein Zeichen mir, o Thürmer, ſprich:
Der ſchweren Sorge kühn mich zu entſchlagen,
Den ſchwarzen Gaſt von meiner Stirn zu jagen?
Leb wohl, getreuer Führer, gute Nacht!
Lebt, Thürme, wohl in geiſterhafter Tracht!
Der Ton der Glocke folgt mir ſummend nach
Im wilden Gähren eines Flutgeſiedes:
So gährt's mir im Gehirne wild und jach,
Steig ich vom Gipfel eines hohen Liedes.

Digitized by Google

45.

O Nacht! Du kommſt heran mit tauſend Kerzen,
Den Bruder Tag zu ſuchen, der entſchwunden!
O, ſtirb vor Luſt, ſobald Du ihn gefunden,
O ſuch, — doch ſuch ihn nicht in meinem Herzen.
Ich wandre fort, mit ſcheuem Schritt allein;
Vom Schlummer aufgerüttelt, hallt der Stein:
Woher, wohin, Du thörichter Geſell?
Er kennt mich noch, ich hab ihn morſch getreten,
In meines Liebens brünſtigen Gebeten,
Im Rauſche meines Haſſens, wüſt und grell.
Die Fenſter auf! Ein Lockenköpfchen neigt
Sich zag heraus, es luget in die Runde,
Der ſchwarze Weiſer ihres Auges zeigt
Auf eine bangerſehnte Schäferſtunde.

Digitized by Google

46.

Was klingt und klagt, — und iſt's ein Nachtgebet?
Es klingt wie weinerlicher Orgelton:
Bei ſeinem Leierkaſten ſteht und dreht
Barhaupt des Kummers abgezehrter Sohn.
Ach, Weib und Kind erkrankt, — der Hunger brennt;
Zu betteln ſchämt er ſich mit ſüßen Worten;
Es fleht, für ihn begeiſtert, aller Orten
Sein ärmlich, bangverſtimmtes Inſtrument.
Ha, Völkerſchlacht! Ha, mörderiſches Toſen!
Es ſchlug voreinſt ſein Säbel die Franzoſen,
Das Kreuz an ſeiner Bruſt erzählt den Kauf!
Und jetzt? Ein Bettlerlied, ein Thränenſee, —
Und raſt die Windesbraut und kracht der Schnee,
Dann brechen ihm die alten Wunden auf.

Digitized by Google

47.

Vorbei, vorbei! Doch halt, was klingt und ſchallt?
Die Fenſter buntbemalt und hell beſtrahlt?
Es trägt der Wirth, ein müder Atlas dort,
Auf ſeinem Bauch die Erdenkugel fort.
O Wirthin, ſpindeldürr! Ein Paar, mein Seel!
Fürwahr, ein Nadelöhr und ein Kameel.
O Volksgewühl! Auf Dielen, ſchwarzberußt,
Ein kleines, bretternes Theater fußt;
Drauf hüpft die Harfnerin mit frohem Sinn,
Bald Fee, bald jodelnde Tyrolerin.
Doch unten auf zerbrochnem Schemel ſitzt
Ihr traumbefangnes, blindes Schweſterlein,
Sie ſtimmt die Harfe zu Geſängen itzt,
Und mit den Klängen fährt ſie rauſchend drein.

Digitized by Google

48.

O Harfe, ſagenreiches Inſtrument!
Vom Land der Sagen biſt Du nun getrennt:
Du hingſt beſtaubt an Babels Trauerweide,
Homer und Oſſian, — Du kannteſt Beide!
Das iſt vorbei! Du biſt ein Bettelweib,
Dem Meßgewühl ein kurzer Zeitvertreib.
Dem blinden Pilger, dem gelähmten Kinde,
Das Dich geſchleift durch Schmutz und Staub daher,
Gewährſt Du Trank und eines Brotes Rinde —
Von Pſalmen tönt die Saite nimmermehr.
Vom Pöbel ausgehöhnt, der dumm und ſcheu,
Nicht Deine ſchmerzliche Geſchichte kennt,
Iſt Dir das Herz des Dichters nur getreu,
Der ahnungsvoll noch Deinen Namen nennt!

Digitized by Google

49.

Was drängt das Volksgewühl? was ſtürmt es doch?
Zum luſtigen Theater rauſcht es hin:
Die gute, alte Fee, dort lebt ſie noch
Durch ihrer Gönner gläubig heitern Sinn.
Sie ſegelt her auf goldnem Wolkenroth,
Sie reicht dem Armen das erſehnte Brot,
Denn Menſch und Himmel laſſen ihn vergehn;
Mit ſeidnem, ausgeſtirntem Prachtgewand,
Den Zepter in unſterblich weicher Hand,
So fliegt ſie her, gerührt von ſeinem Flehn;
Bekehrt den Menſchenfeind und will in Haſt
Vermögend wieder den Verſchwender ſehn.
Sie zieht auf Erden, ein erſehnter Gaſt,
Und ſorgt und wacht und ſtirbt vor Liebe faſt.

Digitized by Google

50.

So rausche, Volksgewühl! O Gallerie,
Elysium der bunten Gassenjugend,
Mit knabenhaft erhitzter Fantasie
Aufs bretterne Gerüste niederlugend!
Des Handwerksmannes Paradies der Sagen,
Des Holzzerspellers, der hoch oben sitzt,
Der seinen Schweiß von bittern Werkeltagen
Auf süße Art hier wiederum verschwitzt.
Für Aug und Ohr ist Speise voll und viel,
Da wird gescherzt im trauten Minnespiel,
Da wird der Gaum mit braunem Bier genetzt,
Mit Räucherwurst der Hunger schnell geletzt,
Damit sein lärmendes Gepolter jetzt,
Die Harmonie der Sinne nicht verhetzt.

Digitized by Google

51.

Beruhigt zieht das alte Weib von hinnen,
Dem nie das Glück im Lottoſpiel gelacht, —
Ihr zeigt vielleicht die Fee um Mitternacht
Das Loos, Zweihunderttauſend zu gewinnen?
Im Herzen Liebesluſt und Liebesklagen,
Mit Fantaſieen ſüß und Kriegsgeräth,
Mit ihrer Nadel kehrt ein Mädchen ſpät,
Die Hexe: Langeweile, zu verjagen.
So kehrt ſie heim, entwirrt das ſeidne Haar.
Es finden ſich im engen Kämmerlein
Die Nähterinnen, gleich den Muſen, ein;
Um Mitternacht verſtummt die laute Schaar, —
O zaget nicht, es pochen nicht Geſpenſter,
Ein Engel pocht, der Schlaf, an Thür und Fenſter.

Digitized by Google

52.

Dort goldnes Mäklervolk! Studenten hier!
Und dorten ein beſternter Kavalier!
So lärmt, ſo ſchwärmt mit wirbelndem Gebraus
Das ausgelaſſne Volk zum Thor hinaus.
Huſarenoffizier mit blanken Sporen,
Hat ſich ein ſchnippiſch Liebchen auserkoren. —
Wo ſchlüpft er mit dem Leidenmädchen hin?
Fürwahr, er hat die Sünde nicht im Sinn. —
Doch ſchwatzt ſich's liebevoller Arm in Arm,
Und Herzen, feſt gepreßt, ſind doppelt warm:
Vier Wände hören und vier Augen ſehn, —
Die Zeit verrinnt, — nun ſchlägt es zehn und elfe, —
Nun ſchlägt es zwölf ſogar, — der Jeſus helfe!
Es iſt zu ſpät, nach Hauſe nun zu gehn.

Digitized by Google

53.

Was? ſoll der Krieger denn die Lieb' verachten?
Die Liebe liefert auch verwegne Schlachten:
Laß nur den Händedruck die Brücke ſein,
Wo er zuerſt die Stellung nimmt; — dann fliegen
Als tödtend Wurfgeſchoß die Blicke drein,
Bis ſie ihm Herz und Hirn und Mark beſiegen.
Dann ſchreitet er, ein vielerfahrner Held,
Hin auf der Lippe blutgefärbtes Feld,
Und wie ſein Kuß den feindlichen erkennt,
Der auf des Liebchens Mund erwartend brennt —
Da gilts! Da wird genommen und gegeben,
Aus jeder Wunde treibt ein neues Leben, —
Bis ſie in wolluſtvollem Kampf erliegen,
Und ſonderbar: Das Fallen heißt hier ſiegen.

Digitized by Google

54.

Hier ſchallt es durch gewürzte Gartengänge!
Ach, wie es lockt und ſchmeichleriſch verſucht!
Durch laue Lüfte zieht ein Kahn voll Klänge
Und ankert in des Ohres ſtiller Bucht.
Muſik, wie lüſterne Sirenenſänge,
Und dennoch mehr als Walzermelodie:
Es taucht die Wehmuth aus dem Tongedränge,
Das blaſſe Sehnen, die Melancholie.
Da klingt es dumpf, — wie ſchmerzliches Entſagen —
Da klingt es ſchrill, — ein wüſtes Todtenklagen, —
Es ſchwillt der Klang und muß betäubt ſich ſenken.
O tanzet nur, wollüſtig hingetragen,
Genießet, was die Augenblicke ſchenken,
Denn an die Zukunft dürft Ihr doch nicht denken.

Digitized by Google

55.

O, Strauß und Lanner! wandernde Profeten,
Die ſich der Gott des Tanzes auserkor!
An Eurer Geige ſprudelnden Gebeten
Hängt Jung und Alt mit träumeriſchem Ohr.
Zum Tempel wird der Tanzſaal, kunterbunter,
Des Herzens Glocke tönt zum ſchönen Reigen,
Wie Mädchenchöre, klingen hell die Geigen,
Von Kanzeln ſpricht der ernſte Baß herunter.
Und Wand und Kuppel glänzt vom Fackellichte,
Purpurne Fahnen wehn, — im Angeſichte,
Man darf, erbaut, ein Heilgenbild umfaſſen,
Ein ſchönes Kind. Es lächelt andachtstrunken,
Aufs Knie ſind hin die Gläubigen geſunken,
Wird ſie die ſchöne Heilige verlaſſen?

Digitized by Google

56.

Es lockt und reizt und girrt; Dort fliegt ein Paar!
Wie ſich die leichtgeſchürzte Dirne ſchwingt,
Bis ihr vom reichen Ringellockenhaar
Die duftgewürzte Roſe zag entſpringt!
„Und zürnſt Du nicht“ — ſo ruft der Jüngling bang,
Wenn ich die Roſe warm ans Herz gedrückt?
Ob auch Dein Finger ſchäkernd ſie zerpflückt, —
Ich hüte doch die Theure lebenslang.“
„„Nimm ſie, mein Herz dazu!““ — ſie ruft's in Haſt,
Und zitternd ſinkt ſie in die Erde faſt,
Jedoch das Grab erſchließt ſich nicht, das kühle;
Er aber öffnet nun die Arme weit,
Sie ſinkt hinein in Liebestrunkenheit,
Fort rauſchen ſie im wilden Tanzgewühle.

Digitized by Google

57.

Ihr Walzerkönige auf hohem Throne,
Was ſteht Ihr da, ſo finſter niederlugend?
Von Kanzeln trommelt Ihr zur frohen Jugend,
Doch nicht, daß ſie in Kloſtermauern wohne!
Ihr ſendet nicht die erzbeſchiente Tugend
Gen Jung und Alt mit ihrer Lärmkanone, —
Ihr ſendet in den glutbewegten Streit
Die junge, leichtgeſchürzte Sinnlichkeit:
Die Marketenderin, ſo ſchön, ſo ſchlau,
Mit den Geſchwadern wandernd durch die Au,
Die hin zum Feinde ſchleicht, die müde Wacht
Mit hitzigen Getränken ſchlummern macht —
Und dann mit wolluſtſchauerndem Erbeben
Den Pechkranz läßt ins ſtille Lager ſchweben.

Digitized by Google

58.

Nun gute Nacht! leb wohl, Du Mädchen dort!
Leb wohl mit Deines Auges ſchwarzen Brandern!
Lebt wohl, Ihr Meiſter! denn mich treibt es fort,
In eine andre Schule muß ich wandern.
Er brütet wohl, bei trübem Lampenſchein,
Mit ſeinem Rieſengeiſte jetzt allein,
Und zimmert dichteriſch manch ſchweres Joch,
Der Meiſter! — denn ein Meiſter iſt er doch!
Salbt die Maſchine und des Staates Räder,
Die Fugen all, das rauſchende Geäder;
Und wenn ihn einſt der Tod von hinnen rückt,
Sein ſchweres Mauſoläum ſchwer ihn drückt —
Noch dann gehorcht ſein Werk dem todten Leiter,
Und rollt von ſelbſt noch manch Jahrhundert weiter.

Digitized by Google

59.

So ſteht er da als finſtre Rieſeneiche,
Kein Sturm entwurzelt dieſe Rieſeneiche!
Mit ihrem klöſterlichen Schatten deckt
Viel Morgen Landes dieſe Rieſeneiche.
Kein ſcharfgeſchliffner Witz des Volkes ſchreckt,
Kein blitzend Auge dieſe Rieſeneiche. —
Was? ſoll mein Nachtgeſang mit Traum und Schall,
Ein Vögelein auf dieſer Rieſeneiche,
Erzählen im bethränten Sylbenfall:
Den Deutſchen heilig iſt die Rieſeneiche?
Wie Herrmann die Befreiungsſchlachten ſchlug
Im Wald der Teutoburger Rieſeneiche?
Er ſchüttelte das Haupt, und ſpräche klug:
Geſang im Wald ergetzt die Rieſeneiche.

Digitized by Google

60.

Vorbei, — und fort, — und keine Wiederkehr!
Dieß Joch zerbeißen meine Zähne ſchwer.
Was nennt ihr mich, wie die Hyäne, wild?
Es dreht ſich wohl mein ſtarres Haupt zu ſchwer?
Was ſchwemmt mir Hoffnungen die Thräne mild,
Wie lecke, ſchifferloſe Kähne her?
Vorbei! Es wirft der Leu die Mähne braun,
Sieht er das Lamm, vom Vlies umſponnen ſchwer:
Ich ſchüttle ſo mein Haar und wähne traun
Vor meinem Lieb zu ſtehn in Glutbegehr.
O Haus! Korallenriff im Häuſermeer,
In der mein ſüßes Lieb als Perle hangt,
Ihr Mund als leiſe Purpurſchnecke prangt, —
Jetzt, Atlas, glaub ichs, daß der Himmel ſchwer!

Digitized by Google

61

Da bin ich nun, geliebte Zauberin,
Da bin ich nun, da will ich ewig bleiben.
Nun mag ich nimmer mit verwegnem Sinn
Mich länger durch entlegne Welten treiben!
Das Reich der Liebe iſt ja groß genung;
Die Herzen pilgern da mit leichtem Scherze,
Die Herzen pilgern da mit ſchwerem Schmerze,
Und wandern es nicht aus, ſo lang ſie jung.
Und kommt ein Paar im Wandern ſich entgegen,
Das die Begegnung längſt geahnt, geträumt,
Das, ahnend, ſich gekannt und ungeſäumt
Sich, liebend, aufgeſucht auf allen Wegen:
Da küßt es ſich, da ruft es Du und Du,
Da ſinkt es Bruſt an Bruſt in ſüße Ruh.

Digitized by Google

62.

O, hohes Glück! Mein ſchönſtes Glück der Erde,
Als das Geſtändniß mir das Herz zernagt,
Sich Antwort gab, wenn es ſich ſelbſt gefragt,
Zu ziehn nicht wagte von des Mundes Heerde!
Ob's Deine Bruſt getreu bewahren werde,
Das war die Nacht, in der es ſcheu gezagt!
O, Zeit, wo ich zu grüßen kaum gewagt,
Zog ich vorbei mit freundlicher Geberde!
Wo an dem Hauſe, wo Dein Auge ſann,
Mein unermeßlich großes Reich begann,
Und dennoch ſchon am letzten Pfahl geendet;
Wo Du, erſchreckt, in Deines Tuches Schnee
Die Roſenwange bargſt, voll ſüßem Weh,
Wenn Du verſtohlen mir den Kuß geſpendet!

Digitized by Google

63.

O, Kind! an meinen Buſen Dich zu preſſen!
Im Taumel des Genuſſes zu vergeſſen,
Daß ein Gott das Getrieb der Erde ſchwingt!
Die fabelhafte Götterwelt der Alten
Laß ich verjüngt in meinem Buſen walten,
Wenn mich Dein wolluſtvoller Arm umſchlingt:
Ums Haupt, der Gott mit träumeriſchem Mohn;
Auf mein Geſicht muß Flora Blumen führen;
Da klingt in meiner Bruſt ein Leierton,
Der Steine lockt, ſich zärtlich zu berühren;
Du wirſt, wie Daphne, dann zum Lorbeerbaume,
Dann darf ich im verzückten Dichtertraume
An Dein Gelock die heiße Stirne preſſen,
Und mir ein Grab zu Deinen Füßen meſſen.

Digitized by Google

64.

Was fährſt Du auf, erſchrocken und verwirrt?
O, daß ich, ein Geſpenſt, zu Deiner Qual
In Deine ſtillen Träume mich verirrt!
Vergieb, vergieb, es iſt zum letzten Mal!
Erbleichſt Du, meines Lebens Morgenſtrahl,
Wenn dumpf der Sporn an meiner Ferſe klirrt?
Er klirrt ein Reiſelied, ſo wüſt und bang,
Mich hetzt hinweg ein fieberiſcher Drang.
O bete nur! Du beteſt wohl zur Nacht?
Und kennſt Du denn die Sage im Gedicht:
Daß jedes Herz ein Engel treu bewacht?
Du, frommer Engel, brauchſt den Wächter nicht,
O, laß ihn mir, Du Feenkönigin,
Denn viele Hüter braucht mein wilder Sinn.

Digitized by Google

65.

Verbirg mir nicht Dein flammend Angeſicht,
Sei Gott mit Dir! mich treibts gewaltig fort,
Von Dir hinweg und vom verfehmten Ort,
Wo man Gebäude fugt und Herzen bricht.
Dort draußen weit, am großen, grünen Rhein,
Wo morſch die alten Ritterburgen ſtehn,
Wo wundervolle Märchenſagen wehn,
Dort zucke hin mein Lied, wie Wetterſchein.
Dort wird Begeiſtrung lodernd mich umtagen,
Dort will ich in den Dichterreihen ſchlagen,
Das Recht erobernd, es genießen ſehn. —
Hier darf ich brauſen nicht in Liederchören,
Und will man auch, ſo darf man ſie nicht hören —
In eigner Glut: ſo müßt ich untergehn.

Digitized by Google

66.

Ihr meine erſten, träumeriſchen Lieder!
Du Jubelfeſt in meinem Dichtertraume, —
Ich ſtand entzückt vor dieſem Weihnachtsbaume,
Und üppig hing die goldne Frucht danieder.
Er beugte ſich, von Lichtern reich bedeckt,
Beſchmückt mit klaren, kindlichen Gefühlen,
Da glich mein Lied dem Kind, vom Traum erweckt,
Das bang ſich dehnt auf ſeidenweichen Pfühlen.
Begeiſtert kam ich da vom Kreuze heim,
Vom Kreuz, — auf Grabeshügeln aufgepflanzt;
Der Biene ſcholl mein jugendlicher Reim,
Die wonnevoll um Blumenkronen tanzt;
Der Nonne, die, dem Heiland anvermählt,
Verzückt des Roſenkranzes Perlen zählt.

Digitized by Google

67.

Das iſt vorbei! Mir ward zum Volk die Biene,
Zum Fürſtendiadem die Blumenkrone,
Die Nonne iſt die Zeit mit banger Miene,
Die ihre Thränen zählt an Gottesthrone.
O, ſchöne Nonne, bleich und florumnachtet,
Mit Augen, alle Welten zu verſengen,
Mit einem Blut, das nach Genüſſen ſchmachtet,
Läßt Du die Welt zur Zelle Dir verengen?
O, daß ſie Dich mit Schleiern tief vermummen!
Daß Du nur frömmeln ſollſt und dann verſtummen,
Iſt dieß Dein ſchönes Himmelreich auf Erden?
Daß Du nicht wandeln darfſt, ſo froh und frei,
Nicht wiſſen, was das Glück der Liebe ſei,
Nicht Mutter freigeborner Söhne werden?

Digitized by Google

68.

Und andre Kreuze ſieht mein Auge ragen,
Ich ſuche ſie nun mehr auf Gräbern nicht,
Ein andrer Gott iſt nun ans Kreuz geſchlagen,
Der dorngekrönet zu den Völkern ſpricht.
Gedanke heißt er! Hört den Heilverkünder,
Vernehmt ihn Morgens und des Abends ſpät!
Wer iſt der Judas, wer der feile Sünder,
Der dieſen Gott zum zweitenmal verräth?
Und doch verrathen in den eignen Hallen!
Für ſeinen Glauben muß der Dulder fallen,
Verſtohlen nur beſuchen wir ſein Grab;
Gekreuziget von Heuchlern und von Dieben,
So ſtarb er hin, — die Todtengräber blieben,
Ach, und ihr Spaten iſt ein Herrſcherſtab.

Digitized by Google

69.

O Mutter meines Lieb, drum muß ich eilen!
Von Deiner Stirne blinkt begrabne Klage
Und Luſt und Leiden längſtverſchollner Tage;
Ich ſeh den Frieden Dir im Auge weilen,
Der mein Gemüth in ſanften Schlummer ſingt,
Der leicht ſich über Menſchenſatzung ſchwingt.
Vor meines Vaterhauſes ſchlichtem Thor,
Da ſteht kein adeliges Wappen vor,
Doch haſt Du lächelnd uns ſo oft getraut;
Auf unſre jungen, ſorgenloſen Locken
Haſt Du zu Deines Segens hellen Glocken
Die Hand gelegt, auf Bräutigam und Braut!
So leb, vielleicht auf immer, wohl hinieden
In Deiner Seele ſtillem Tempelfrieden.

Digitized by Google

70.

Und Du, Geliebte, flehſt, ich ſoll nicht ſcheiden?
Und deuteſt auf die Morgenröthe ſchön,
Die reich beginnt den Himmel auszukleiden,
Und horchſt der Glocken heiligem Getön.
Du lispelſt: „Heißgeliebter, bleib mir nah,
Das Oſterfeſt iſt mit dem Lenze da,
Und hörſt Du nicht die Oſterglocken ſchallen?
Und ſiehſt Du nicht zu Gott die Frommen wallen?
O, ſieh die Heerde, wie ſie duldend wallt,
Das Haupt vom weichen, ſeidnen Vlies umſponnen,
Sich lagernd um der Rührung tiefen Bronnen!
Das Meßgeläut, die fromme Orgel ſchallt,
Ein Heerdenglöcklein vor den Karavanen,
Das die Verirrten führt auf ebne Bahnen.“

Digitized by Google

71.

O, ſprich von Oſtern nicht und Frühlingslanden,
O, ſage nicht, es ſei der Herr erſtanden!
Noch ſchläft den Winterſchlummer die Natur,
Noch iſt in Blüthen nicht der Herr erſtanden;
Noch ſchweigt die Lerche auf der Saatenflur,
Der Herr iſt im Geſang noch nicht erſtanden;
Noch ſchleift das Volk das Joch mit ſich herum,
Noch iſt im Volke nicht der Herr erſtanden;
Verlaſſen muß ich Dich betrübt und ſtumm,
Noch iſt in mir der Herr nicht auferſtanden;
Leg Du Dein Haupt an meine Bruſt geſchwind,
Und Frucht und Lerchen ſind darin erſtanden;
Ich ſchenk Dir bunte Oſtereier, Kind,
Viel Lieder, Kind: mein Herr iſt auferſtanden:

Digitized by Google

72.

O nein, o nein! Du legeſt nicht gelind
Dein Haupt an meine Bruſt, Du ſüßes Kind!
O, Gott, ich träume nur, Dich jetzt zu ſehen, —
Zu Deinen Füßen, träumt ich nur, zu flehen, —
Es war ein Traum, an Deinem Arm zu gehen!
Nicht ſeh ich Deine glanzerhellten Wangen,
Wie Fenſterglut im Abendſonnenprangen, —
Nicht ſterb ich mehr im Taumel des Genuſſes
Auf Scheiterhaufen Deines wilden Kuſſes, —
So kann der Herr in mir nicht auferſtehen!
Im Traume ſchlugen mir die Sinne über —
Du ſchläfſt ja längſt, Du biſt ja längſt hinüber,
Der Himmel lieh ſich für ſein blaues Haus
Die ſchönſten Engel hier auf Erden aus.

Digitized by Google

73.

Sie ſchläft! — Ihr Eltern fromm im Vaterland,
Ihr Freunde und des Fremden willig Ohr,
Euch künden meines Herzens erſten Brand
Die ſchwarzen Lettern hier, im Trauerflor.
Doch müßt Ihr ſelbſt nicht ungeſtüm mich fragen,
O, laßt mich ziehn geheimnißvoll dahin,
Laßt wandeln mich mit kindlich ſtillem Sinn,
Als ob ich nie geliebt vor vielen Tagen;
Erzählet nicht die gramgetränkte Mähre
Mir wiederum, gleich finſtrem Leichenhuhn,
Sonſt muß ich läugnen, Faſtnachtſpielend, thun,
Als ob mir fremd die Leidgeſchichte wäre;
Es ſagt jedoch die ſtillvergoſſne Zähre:
Sie ſchläft ſo ſüß, o, laßt die Todten ruhn!

Digitized by Google

Schlaf wohl!
Du biſt ja ſelig, ſanfte Taube,
Nicht Feind iſt Dir des Grabes Nacht,
Von allen Träumen hat der Glaube
Den herlichſten Dir zugedacht.
Schlaf wohl!
Du ſprachſt mir viel und ſprachſt mir wieder
Vom Himmelreich und ſeiner Ruh, —
Und ſchloſſeſt doch die Augenlieder,
Und ſchloſſeſt mir den Himmel zu.
Schlaf wohl!
Du ſprachſt: der Sünder dürfe nippen
Vom Honig, der im Himmel fließt, —
Und ſchloſſeſt doch die lieben Lippen,
Wo ſich der ſüße Thau ergießt.
Schlaf wohl!
O, könnt ich Dich noch einmal faſſen,
Mein Herz an Deines feſt gepreßt! —
Dem Sünder wird die Schuld erlaſſen,
Hält ihn ein Kind, ein Engel, feſt.
Schlaf wohl!

Digitized by Google

74.

Hinaus, hinaus! Dieß wetterſchwüle Brüten,
Dieß hoffnungsloſe Schweigen trag ich nicht;
Ich kann am Mund das Siegel nimmer hüten,
Mich ſchmerzt des Joches eiſernes Gewicht.
Hinaus, hinaus, wo ſtolz die Eiche rauſcht
Und frei den Klängen freier Sänger lauſcht!
In freiern Stürzen ſauſt der Waſſerfall,
In freiern Tönen ſchlägt die Nachtigall, —
Hinaus, hinaus, — und ob ein Sturm mich trage!
Fort ohne Lebewohl, fort ohne Klage,
Fort ohne Händedruck! — Was träum ich Thor?
Leb ich doch lange ſchon in deutſchen Gauen!
Was ich gefunden? Täuſchung fand ich vor,
Verloren hab ich nichts, — als das Vertrauen.

Digitized by Google

75.

Ich bin erſchöpft vom wüſten Traum, zerſchlagen
Vom ſchnellen Flug auf meinen Nachtgedanken;
Wach wird mein Sinn, denn es beginnt zu tagen,
Nun will ich wirklich fort im Wagen ſchwanken.
Fort, fort, hinaus von dieſem ebnen Orte,
Ich will Gebirge ſehen um und um!
Lebt, Freunde, wohl! Ihr nennt mich ſtill und ſtumm?
Kehr ich zurück, ſo ſtrömen mir die Worte.
Auf Reiſen wird das Auge hell entglommen,
Die Bruſt iſt voll, es öffnet ſich das Ohr,
Was man gefühlt, geſehen und vernommen —
Das zieht erbrauſend durch des Mundes Thor,
Wie mit Muſik und klingenden Gewehren
Vom Feld die Krieger in die Heimath kehren.

Digitized by Google

76.

So will ich denn am langen Kettenband
Das man, um kurz zu ſprechen: Deutſchland, nennt,
Ein treuer Hund hinein ins offne Land,
Ein Hund bewachen jedes Monument.
Ihr ſollt nicht ausposaunen, ſollt nicht ſagen,
Eins ſteht in Leipzig groß: der Völkerkrieg!
Ja wohl, es ward die Völkerſchlacht geſchlagen,
Wo aber iſt die Freiheit nach dem Sieg?
Vorbei! — Mich führt das Glück zur fernen Zelle,
Geweihtes Schweigen lagert auf der Schwelle,
Da ſind, wie Schwalben, Gottgedanken wach, —
Es kreiſt der Aar von Weitem ſtolz ums Dach, —
Mein Buſen, aufgeſäugt in Saus und Braus,
Wird ſtill und kalt, — denn dieß iſt Göthes Haus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritter Gesang.

Weimar. Göthes Haus.

(Im Göthe'schen Hause gedichtet.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Meinem Freunde und Mitstrebenden

Theodor Creizenach

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Drei Jahre ſind's, — es war im Vaterland,
Zum Liebchen war ich Morgens hingegangen,
Sie ſchlief, das Haupt geſtützt mit weicher Hand,
Als wollte ſie den Schwarm der Träume fangen.
Ein heilig Glöcklein ſchlug in ihrer Bruſt,
Ich horchte bang dem wunderſamen Klange,
Des Himmelreiches war ich mir bewußt,
Ich kniete hin, — und kniete fromm und lange.
Ihr ſüßer Athem blies zu hellen Flammen
Die Funken all in meiner Bruſt zuſammen.
Sie flüſterte, geweckt von meinen Küſſen:
Was hat denn Dich ſo tief bewegen müſſen?
Was fengſt Du mir das traumbefangne Blut
So früh mit Deines Kuſſes wilder Glut?

Digitized by Google

2.

„Ach Kind, ein Traum erfüllt mich jung und kraus
Mit ſüßem Gift, mit wolluſtvollem Zogen!
Mir ſchiens, ich wohnte ſchon in ſeinem Haus,
Zu ſeinem Grabe war ich hingetragen.
Er bog ſein greiſes Haupt zu meiner Stirne,
Da reiften goldne Sänge mir im Hirne:
So legt den Schnee, ein Schöpfer auf die Erde,
Und drunter reift und quillt ein neues Werde.
Ach Kind! am ſchwanken Moſesſtab der Lieder,
So werd ich betteln gehn von Land zu Land,
So werd ich betteln gehn mit offner Hand.
Ich bin ja nichts, — das drückt mich ſchwer darnieder,
Ich bin ja nichts — und dennoch darf ich träumen
Zu wohnen, in den zauberhaften Räumen?"

Digitized by Google

3.

Sie ſchlang den Arm um mich und ſchalt mich aus:
„O Thor, was zieht Dich hin? iſt Haus nicht Haus?
Weil er darin gelebt, geliebt, gedacht
Und hundert Nächte ſchlummerlos verwacht?
Es ſtürzt dereinſt dieß Dach manch anderm nach;
Hat er ſich nicht die Welt zum Haus beſtellt,
Die alte Welt, die ewig riſch und friſch, —
So hat er nichts gethan im eitlen Wahn.
Das Menſchenherz, das iſt des Dichters Zelt,
Das Menſchenherz, das iſt des Dichters Tiſch,
Da ſpeiſt er Andre, ſpeiſe ſelbſt daran,
Es iſt ſein Sarg, es iſt ſein Wiegenkahn,
Sein Bett, in dem er ſchläft und träumt und dichtet
Und ſeine Träume dann der Welt berichtet.“

Digitized by Google

4.

„Noch biſt Du nichts, was zieht Dich hin ſo wild?
Willſt Du ein Zwerg ſein in des Rieſen Kleide?
Ein Blinder vor dem Muttergottesbild?
Im Gotteshaus ein wahnbefangner Heide?
Jä, Deine Sehnſucht ſei die weiße Taube,
Sein Dach umflatternd, liebevoll und ſchlicht;
Doch dichte hier, in meiner Gartenlaube
Der großen Welt ein groß Vergißmeinnicht!
O, bleib bei mir, geliebt in Luſt und Pein,
Iſt ſchöner, ſüßer, als bewundert ſein!
Nicht weine Dir die jungen Augen blind,
Noch iſt ja wenig, noch iſt nichts verloren:
Du biſt ein Kind, ein glücklich Sonntagskind
Und biſt in der Walpurgisnacht geboren.“

Digitized by Google

5.

Sie lächelte in ſtummer Heiligkeit
Und ſpielte froh mit meinem Dichtertraum.
Ach, ſolch ein Herz voll Unbefangenheit,
Wie glücklich das, allhier im Erdenraum!
Wie eine Roſe in der Morgenzeit,
Sie blüht und duftet, reizt und weiß es kaum,
Sie lächelt mit den kußlich rothen Lippen,
Und lockt die Bienen, Honig einzunippen.
Das Auge, von des Sehnens Thau beſchwert,
So harret ſie des Gärtners, der ſie pflückt,
Und ſtirbt dahin, entzückend und entzückt!
Und ſtirbt ſie auch im Mai des Jugendglanzes,
So war ihr Leben doch ein Schönes, Ganzes,
Und darum ſelig und beneidenswerth.

Digitized by Google

6.

Dieß hohe Glück iſt ihr; doch ich, doch ich?
Entfernt vom Vaterland, von allen Lieben,
In Nacht und Nebel roh hinausgetrieben,
Iſt nur die Leier freundlich mir geblieben,
Mit der ich ſinnend durch die Oede ſtrich.
Und in die Saiten griff ich dreiſt und dreiſter
Und ſang zu kräftig für beſchränkte Geiſter
Und zu beſchränkt für die erhabnen Meiſter. —
Und nennt man Dichter mich, ſo iſt es Spott,
Denn ich begreife nicht den heißen Gott,
Der mir verzehrt das tiefſte Eingeweide. —
Ich wohne nun in den geahnten Räumen,
Die Worte der Geliebten muß ich träumen:
Im Gotteshaus ein wahnbefangner Heide!

Digitized by Google

7.

Nennt man mich Dichter, ſo verhöhnt man mich.
Wer ſingt mein Lied? wo hör ich es erklingen?
Wenn Liebe Dir die Bruſt verzehrt, — o ſprich,
O ſprich, vermagſt Du da mein Lied zu ſingen?
Singt es der Held der kühn im Feld geſiegt?
Der Pilger ſingt es nicht auf ſeinem Zuge,
Der frohe Bauer nicht vor ſeinem Pfluge,
Die Mutter nicht, wenn ſie den Säugling wiegt.
Die Liebe will das Lied von Freiheit nicht,
Von Banden nur, die ſie geſchäftig flicht,
Ein ſanftes Lied der Krieger nach der Schlacht,
Der Wanderer ein Lied von ſtiller Nacht,
Der Bauer den Geſang von Tanz und Trauben,
Das Mutterherz ein Lied vom Gottesglauben.

Digitized by Google

8.

Was frommt ein Sänger, wenn Muſik nicht wagt,
Sein Lied zu ſtreicheln, ſüdlich es zu küſſen?
Wenn ſie, geängſtigt, kaum zu ſprechen wagt:
„Ich will beſingen, was Du leiden müſſen.
Vielleicht, daß mein Geſang Dich dann verſöhnt,
Ich lulle Dich damit in ſüßen Schlaf,
Es freut Dich dann, wenn das ſo ſchmelzend tönt,
So mild und weich, was Dich ſo hart betraf;
Vielleicht, daß Du Dich ſelber dann vergißt
Und trunken meinſt, der ſchönbeſungne Schmerz
Geſchah nicht Dir, — er traf ein fremdes Herz;
Und quillt Dir über die gepreßte Bruſt
Ob fremdem Gram, der doch Dein eigen iſt,
Haſt Du Dich ſelbſt getröſtet unbewußt.

Digitized by Google

9.

Was ist des Dichters Lied? ein Waisenkind,
Ein Kind der Liebe, heiß im Rausch gezeugt,
Verwahrlost, ausgesetzt in Nacht und Wind,
Entblößt, vom Hunger und vom Durst gebeugt.
Da naht Musik mit heiligem Erbarmen
Und wird zur Mutter dem verwaisten Armen,
Und kleidet es und führt mit süßer Bitte
Das heimathlose in des Volkes Mitte,
Und jeder herzt es, küßt es, schmückt es aus,
Die halbe Welt wird ihm zum Vaterhaus!
So ist ein Waisenkind auch mein Gedicht,
Doch hält es sich zu trotzigen Gesellen —
Die schmeichelnde Musik, sie wagt es nicht,
Das wilde Kind dem Volke vorzustellen.

Digitized by Google

10.

Ihr Sorgen, fort! Was kann die Klage helfen?
Wie reizend mir der Maienmorgen lächelt,
Der süßgewürzt um meine Schläfe fächelt!
Ihr Sonnenstrahlen werdet mir zu Elfen!
O, zaubert eine niegefühlte Luft
In diese junge, tiefbewegte Bruft, —
Den Sonntag kündet dieser lauten Schmiede,
Ihr Elfen mit dem goldnen Augenliede!
Lullt mich im Schlaf; den Sinn voll Saus und Graus
Entwendet mir mit lieblichem Betruge,
Versenkt ihn tief in des Vergessens Braus;
Und nur die Liebe, die Versöhnung luge,
Ein Wasserweibchen, märchenhaft heraus,
Den Trank mir bietend aus des Friedens Kruge.

Digitized by Google

11.

Hinauf die Treppe, alterthümlich breit!
Was Du zuerſt erſiehſt in dieſem Dom,
Iſt eine rieſige Vergangenheit,
Ein Bild an grauer Wand: das große Rom.
Gemalt? Ja wohl! Dahin die Herrlichkeit,
Der Vater lebt im Vatikan nicht mehr,
Der einſt die Schlüſſel hielt, ſo groß und ſchwer,
Daß er die Gläubigen zum Himmel führe!
Was heftest Du den Blick auf jene Thüre?
Es wird Dein Auge trüb und immer trüber, —
Die Thüre, — und ein Götterſitz darüber, —
Ein kühner Götterſitz, — doch iſt er leer, —
Es fehlt der Gott, der einſt im Wettergrauen
Die Welt beherrſcht, im Wink der Augenbrauen.

Digitized by Google

12.

O, Weimar, Weimar! Rom der deutſchen Kraft!
Hier gingen die Gedanken aus im Lied,
Mit klingendem Gewehr, in Reih und Glied,
Die Erde zwingend in der Muſen Haft.
Hier wohnten ſie, die kühnen Diktatoren, —
Und nun nicht — Einer, Keiner von den Vielen!
Die Geiſter ſind verraucht, der Ernſt verloren,
Jetzt will man ſich erinnern nur — und ſpielen.
Die Göttertempel all ſind umgeſunken,
Vom Veſtafeuer kaum ein karger Funken!
Was tröpfelt ihr, geſpannt von Tag zu Tage,
Das Oel in Lampen, wo der Docht nicht flammt?
Dann brennt die Lampe wieder nach der Sage,
Trifft ſie ein Blitz, der hoch vom Himmel ſtammt.

Digitized by Google

13.

Wie ſoll der Wetterſchein entzünden, ſchlagen?
Errichtet ihr nicht Wetterſtangen jetzt?
Wie ſoll der Adler ihn vom Himmel tragen,
Wenn ihr die ſtolzen Flügel ihm verletzt?
Ich muß der ſchnellerloſchnen Lampe denken,
Ich muß das Angeſicht zur Erde ſenken:
Nun iſt die Siebenhügelſtadt gefallen,
Dort grub man einſt die Prieſterinnen ein,
Die, ſchlafestrunken, in den frommen Hallen
Nicht ſtets genährt des Veſtafeuers Schein.
In neuer Zeit verfolgt man auf der Erde,
Und quält und hetzt die Gottgeweihten todt,
Die, wachend, an dem heimathlichen Heerde
Die Glut geſchürt zum hellen Flammenroth. — —

Digitized by Google

14.

Du hohe Frau, des Dichterhauſes Segen,
Du kommſt ſo gut, ſo freundlich mir entgegen, —
Das Schickſal hat die Schweſter mir verſagt,
Du biſt's, obſchon ich ſchwieg, wenn Du geklagt.
Gewiß, gewiß, Du haſt mich nicht verkannt!
Ich ſchwieg, doch meine Lippe hat gezittert
Und meine Seele fieberiſch gewittert
Und meine Stirne ſommerheiß gebrannt.
O, denk, ein tiefer Brunnen ſei mein Herz,
Ein ſchwerer Stein Dein namenloſer Schmerz;
Du wirfſt den Stein hinunter in die Welle,
Du ſiehſt nicht, wo er liegt, doch hörſt Du's ſchallen,
Und plätſchernd kündet die verſchwiegne Quelle,
Daß er ihr tief bis auf den Grund gefallen.

Digitized by Google

15.

Kaum iſt im Leid die Thräne Dir geblieben:
Ein Trauerſpiel, gewaltig, doch veraltet,
Das nur auf Deines Auges Bühne waltet,
Weil es ein weltberühmter Schmerz geſchrieben.
Dein Buſen birgt ein weltberühmtes Grab,
Du haſt die Liebe ſtill hineingetragen,
Ach, die man Dir gekreuzigt und zerſchlagen,
Und büßend wallſt Du dorten auf und ab. —
Gebeugt, das Lockenhaupt im ſchweren Traum,
Die Arme ſchlaff, — ein Trauerweidenbaum;
Und wie die irren Wanderer, im Scheiden,
An Babels Ufern, mitternächtlich ſtumm,
Die Harfen hingen an die Trauerweiden:
So hing ich Dir auch meine Harfen um.

Digitized by Google

16.

So laß mich denn zu Deinen Füßen ſitzen,
Den Griffel in der fieberhaften Hand.
Von ihm, von ihm, und Deine Augen blitzen, —
O, reiche mir ſein Bildniß von der Wand.
Er herſcht uns an mit trotziger Geberde,
Weil unſer Blick in ſeiner Stirne wühlt;
Iſt ſie gewölbt und rund, als wie die Erde,
Iſt doch Dein Aug das Meer, das ſie beſpült.
So dürfen unſre blutenden Gedanken,
Wie unterdrückte Völker, drüber ſchwanken;
So leg ich denn an dieſes Hauptes Falten,
Von Fürſtenkuß und Fürſtengunſt erhellt,
An dieſe Stirn des Alten und der Alten
Mit meiner Stirn die neue, freie Welt.

Digitized by Google

17.

Ein großes Herz, wie jeder Rieſe ſtiehlt
So gern ein ſchönes Kind, mit dem er ſpielt:
Der Strom erbrauſt mit wilden Flutgeſchwemmen,
Kein Damm vermag den Wüthenden zu hemmen, —
Er küßt jedoch und herzt mit Liebesgrüßen
Das Blumeninſelland zu ſeinen Füßen.
Du warſt das Eiland im verwegnen Strom,
Du warſt die Lampe im ergrauten Dom,
Ein duftend Kerzenlicht an Sarkofagen,
Dich hielt er lieb in ſeinen alten Tagen. —
Wenn er, entflammt, durch Lorbeerwälder irrte,
Das graue Haupt ſich dichteriſch bekranzt
Warſt Du ihm dann die bräutlich ſtille Myrthe,
Die er ſich träumeriſch ins Herz gepflanzt.

Digitized by Google

18.

O, laß mich fort, nun kann ich nimmer weilen!
Mich treibt's, zu ſeinen Tempeln hinzueilen,
Wo ſeine Meißel kühn die Säulen ſchlugen,
Die in und auf dem Haupt die Erde trugen. — —
O Dichterhaus! — wenn ich auf Trümmern ſteh,
Wenn ich gebleichte Todtenſchädel ſeh,
Lieb ich allein zu ſein, — doch ſeid Ihr nah,
So fraget nicht zuerſt: Wie wird Dir da?
Ihr könnt es ſehn, daß meines Buſens Streit
Mich in des Brütens Kloſtermauern zwängt,
Und daß die Kette der Unendlichkeit
In Ringen mir am feuchten Auge hängt;
Doch meine Sprache wandert fort und fort
Und ſucht für mein Gefühl das rechte Wort.

Digitized by Google

19.

Und ſind es Trümmer nicht, die ich beſehe?
Wohl iſt das Dach, die Mauern ſind geblieben,
Wohl iſt des Herſchers Name eingeſchrieben,
Doch, — ſind es Trümmer nicht, worauf ich ſtehe?
Ihr ſagt: „Hier ging er mächtig auf und nieder,
Hier ſchuf er ſeine göthiſch großen Lieder", —
Doch ſtampfen wir, wie er, im Götterwerde
Mit kühnem Tritt Geſtalten aus der Erde?
Ach, was die Ammen fabeln, glaubet nicht:
Daß, ſichtlich dem erſtaunten Augenlicht,
Auf Trümmerhaufen hingeſunkner Macht,
Im Dämmerſchein, die Schaar der Geiſter wacht!
Wir werden ſie nicht ſehn und nicht verſpüren,
Wenn wir ſie nicht im eignen Buſen führen.

Digitized by Google

20.

Ich hörte viel von Frankreichs Wahnprofeten,
Wie ſie die Muſe brünſtiglich begrüßen,
Das Prunkgemach mit Ambraduft verſüßen, —
Und Gold und Glanz und farbige Tapeten.
In Märchenwelten lüſtet's ſie zu wohnen,
Und Flitter rings und Purpur und Damaſt, —
Was die Natur gedacht in allen Zonen,
Die Kunſt erſchuf, beſchmücket den Pallaſt.
Es ſchwärmt umher das luſtberauſchte Auge,
Das es, der Biene gleich, ſich Honig ſauge.
Wenn ihnen dann im Hirn ein Rauſch gebrannt,
Das nennen ſie der Dichtung heißen Schmerz, —
Und ſchlafestrunken, welk und abgeſpannt, —
Das nennen ſie ein tiefzerriſſnes Herz.

Digitized by Google

21.

Doch hier, doch hier! O, die erhabne Friſche!
Und dieſes einfach träumeriſche Grau!
Begeiſtrung kam, wie eine deutſche Frau,
Ihn reich bewirthend an dem Eichentiſche!
Er wollte nicht in Märchenwelten leben,
In Prachtgemächern dichten, fürſtenſtolz;
Ihn muß die heilige Natur umgeben,
Wohin Du ſiehſt, nur einfach ſchlichtes Holz.
Er ſah durchs Fenſter, — ſtiller Gartenfriede!
Die Bäume in der Hoffnung grünem Kleid! —
Ausrufungszeichen in des Schöpfers Liede!
In dieſes Zeichen legt man Luſt und Leid:
So liegt im Holz, ſo liegt in jedem Baume
Der Erde Wohl und Weh in tiefem Traume.

Digitized by Google

22.

Ihr Tiſche, ſeid gegrüßt in dieſer Stunde!
Ich ſetze mich erſchöpft in eure Runde.
Du einfach ſtilles Holz, o, werde laut!
Wie ſich ein Kind dem anderen vertraut,
So künde mir, von meiner Glut erregt,
Was Dir ein Gott ins ſchlichte Herz gelegt. —
Du rührſt Dich nicht? Du ſchweigſt in edlem Stolz?
Hat Dich der Stolz geblähet, Du armes Holz?
Verſtummend mißt Du mich, — und das iſt recht,
Das Holz, der Baum iſt frei, der Menſch ein Knecht!
Willſt Du nicht koſen, mit dem Knecht im Bund,
Vernimm den Ernſt aus eines Knechtes Mund,
Beim Leben ſchwör ich, bei dem ſtummen Grab,
Daß uns das Holz die Weltgeſchichte gab!

Digitized by Google

23.

Als Gott noch voll des jugendlichen Strebens,
Da ſchuf er dichteriſch den Baum des Lebens,
Er blies ihm die erhabne Sendung ein,
Entzückt vernahmen ihn die Engelein!
„Der erſte Sprößling meiner Fantaſie,
Es iſt die Welt, ſie hängt noch an der Amme;
Aus Dir ergeht, aus jedem Waldesſtamme
Der Traum des Paradieſes über ſie.“
Der Böſe rollte ſich herum als Schlange:
„Ich haſſe ſie; drum bring Du ewig lange
Den Traum der Hölle der verfluchten Welt. —
Und heut noch ſieht man hoch im Baumgezelt,
Als Gottes Wacht, die Frucht, die blühend rothe,
Jedoch der Wurm darin iſt Satans Bote.

Digitized by Google

24.

Und ſo geſchah's, — da war das Kreuz erſtanden,
Und für die Liebe ſtarb ein Gott darauf,
Die Götzen und die Menſchenopfer ſchwanden,
In ſüßem Schauer wacht die Erde auf.
Da will der Böſe ſeine Götzen heben,
Nach Menſchenopfern geilt er mit dem Zahn,
Ihm muß das Holz die Scheiterhaufen geben,
Und Ketzer würgt ein teufelvoller Wahn.
Es flog das Schiff, die neue Welt entſtieg,
Die nach Jahrhunderten, die gottverwandte,
Die Freiheit, der betagten Schweſter ſandte:
Da ſucht der Böſe den verlornen Sieg
Und aus dem Holz wird dort das Joch gezimmert,
In dem der Menſch, der ſclavgewordne, wimmert.

Digitized by Google

25.

Und wieder ſann der Baum auf Kraftgedanken:
Nach Hölzern ward das erſte Buch geſchnitten.
Was man geliebt, gejubelt und gelitten,
Das läßt man leicht nach allen Polen ſchwanken. —
Da wird der Gott vom Teufel heiß beſtritten,
Und aus dem Holze zimmert der die Schranken
Und ſetzt die Wächter hin und läßt nicht weiter
Die Lichtverbreiter und die Gottesſtreiter.
Die Menſchheit fühlt es, daß ſie ſchlecht und roh,
Sie ſpäht nach dem Erlöſer hier auf Erden;
Drum läßt ein Gott, vielleicht auf hartem Stroh,
In ſtiller Nacht das Lied geboren werden —
Da ſchickt der Wahn die Häſcher durch das Land,
Und ſchickt ihm Kreuze durch die Henkershand.

Digitized by Google

26.

Und Preſſe, Kreuz und Schiff! — Und freut's das Holz,
Daß es Verklärung einer Welt geſendet,
So träumt es einen Frühling, reich und ſtolz,
Die Reiſer treiben Augen, wie geblendet,
Denn ſehen will es die beglückte Welt,
Sie mit den Armen brünſtiglich umfaſſen,
Mit grünen Kronen ſchmückt es ſein Gezelt
Und will, ein Bräutigam, ſich ſehen laſſen.
Da kann es ſeine Wonne kaum ertragen,
Es ſieht nach Worten aus, — und jubelnd muß
Die Nachtigall in den Gezweigen ſchlagen;
Mit Früchten iſt es überreich belaſtet,
Ruft die Natur zum duftigſten Genuß
Die lang und bang im Kämmerlein gefaſtet.

Digitized by Google

27.

Und Scheiterhaufen, Sklavenjoch und Schranken!
Da faſſen es die ſchwarzen Grabgedanken. —
Die Blätter hingen feſt, ſo lang es reich,
Nun iſts verarmt, — da fallen ſie ſogleich;
Der letzte Thau, die letze Frucht iſt fort,
Das letzte Kleid; — wie ringt es um ein Wort,
Den Rieſenſchmerz der kalten Welt zu zeigen, —
Da heult der Sturm als Teufel in den Zweigen.
Doch Gott, er legt die weiche, greiſe Hand
Erbarmungsvoll auf des Verbrechers Locken
Und färbt ſein Haupt mit ſchneeig weißen Flocken,
Bei Nacht geholt aus winterlichem Land.
Vergebung hat es jauchzend nun erhalten,
Und läßt getroſt die tollen Stürme walten.

Digitized by Google

28.

Weil es der Erde Luſt und Leid gegeben,
Drum ſchenkt ſie dankbar ihm ein langes Leben,
Daß es des Erdenglückes lange pflöge,
Und ſein Verſchulden lang bereuen möge.
Es ſtrebt empor, das Haupt gehört dem Blauen,
Doch an die Wurzel klammert ſich der Böſe;
Es blüht und wächſt im gläubigen Vertrauen
Und ſtirbt, gefällt mit donnerndem Getöſe.
So ſtirbt es hin. Als Wiegenkämmerlein
Erzählt es die Geſchichte ſtill dem Kinde,
Erzählt dem Todten ſie als Todtenſchrein,
Erzählt dem Mägdelein als Brautgewinde
Von neuer Welt, von Liebesbüchern noch,
Und auch vom Kreuz vielleicht, vom Sklavenjoch.

Digitized by Google

29.

Das iſt es, wenn wir am Kamine ſitzen,
Allein, — mit Eltern, Freunden und Geſchwiſtern,
Was wir vernehmen in des Holzes Kniſtern,
Was uns ins tiefſte Herz die Flammen blitzen.
Die ganze Welt mit ihrer ganzen Luſt
Hat Raum in unſrer hochbewegten Bruſt,
Und auch der Gram, der kalte, ſtumme Fiſch,
Im Strom des Auges ſchwimmt er ſelig friſch.
Die Kindlichkeit verklärt uns das Geſicht,
Ein unſchuldsvolles Kind, ins reine Licht
So ſtarren ſtets wir in die Flamme wieder:
Sie lodert, lacht und ſeufzt, — und dieſer Schmerz,
Und dieſe Luſt zieht in das offne Herz, —
Und kam und zog durch alle neuen Lieder.

Digitized by Google

30.

Bin ich ein Bileam, am Zweifel krank?
Ich ſollte fluchen und ich ſegne eben?
Wohl hat er ſich mit ſchlichtem Holz umgeben —
Wohin man ſieht, nur Tiſch und Pult und Schrank.
Die Wiege ſah er drin, den Todtenſchrein,
Geburt und Tod im wirr verſchlungnen Traum,
Er ſah den Menſchen vor und nach der Pein,
Sein gottgewalt'ges Ringen ſah er kaum. —
Die heiße Stirn, das naſſe Auge nicht,
Den Zweifel nicht und die Verzweiflung nicht. —
Und ich, — in ſeinen Tempeln konnt ich itzt
In brünſtigen Gebeten mich ergehen?
Im Holze ſeines Pultes, wahnerhitzt,
Das Kreuz, die neue Welt, die Preſſe ſehen?

Digitized by Google

31.

Ha, kühner Ringer, ernſt und doch ſo milde,
Zu deſſen Thaten ich die Träume wob,
Vor deſſen ſchmerzlich wundgeſchlagnem Bilde
Ich meinen Hut, wie vor dem Kreuze, hob;
Der Du begraben liegſt in Frankreichs Erde,
Verkannt, verbannt vom heimathlichen Land,
Was faßt mich zuckend Deine Geiſterhand?
Was willſt Du hier mit zürnender Geberde?
Mein Lied, vielleicht der dumpfſte Glockenklang,
Der Deinen Sarg begleitet lang und bang,
In dem es wild erklang, wie Du geſtritten,
In dem ich mild beſang, was Du gelitten,
Du höhnſt es, weil Begeiſtrung mich umbrauſt,
Wo kalt und ſtolz ein Dichterfürſt gehauſt.

Digitized by Google

32.

Ich juble, daß Dein Name, theures Weſen,
In meinen Sängen ewig wiederklingt,
Daß ihn die freigeborne Lerche ſingt,
Daß ich in tauſend Augen ihn geleſen!
Wie einſt der Templer nach gelobten Reichen,
Auf weißem Kleid des Kreuzes rothes Zeichen:
Zog ich zu Dir hin durch Partheien-hader,
Auf bleicher Stirn der Dichtung rothe Ader.
Die Roſe liebt ich einſt, — ich brach ſie mir, —
Und dann die Nachtigall, ich lauſchte ihr, —
Nun lieb ich Dich, und ſpiele mit dem Stabe
In Deiner Hand, ein träumeriſcher Knabe: —
Du aber höhnſt mich, weil mein Lied erbrauſt,
Wo kalt und ſtolz ein Dichterfürſt gehauſt.

Digitized by Google

33.

Als Du zuerſt gebrauſt, ein Wirbelwind,
Verſtand ich's nicht, — jedoch vernahm ich oft,
Wie man auf Dich geſchworen und gehofft,
Da war ich noch ein märchenvolles Kind.
Bald rief man Dir: O, Thor im Köhlerglauben,
Daß um die Sonne ſich die Erde dreht!
Du wollteſt ihr den ſüßen Frieden rauben
Und wußteſt doch, wie gern ſie ſtille ſteht. —
Die großen Kinder, an der Bruſt der Amme,
Die ſich die Hand verbrannt an Deiner Flamme!
Wie einſt Prometheus ſtahl den Götterſtrahl,
So ſtahl ich Funken Dir, zu meiner Qual; —
Du aber höhnſt mich, weil mein Lied erbrauſt,
Wo kalt und ſtolz ein Dichterfürſt gehauſt.

Digitized by Google

34.

Sag nicht, ich ſei ein weltlich Kind, und eitel,
Daß ich mit der Zypreſſe Dich bekröne,
Um daß ſie meinen bilderwirren Scheitel,
Ein morgenfrüher Lorbeerzweig, verſchöne;
Und ſage nicht, ich weinte Thränen nur,
Daß ich vernehme: ſeht die Perlenſchnur;
Und nicht, daß ich mich bleich gegrämt und blind,
Zu hören: ſeht das träumeriſche Kind. —
Ich bin ein Fremdling, nein, es galt nicht mir,
Als Deutſchland zugejauchzt der „neuen Bibel“;
Wenn es gejauchzt, ſo galt es Dir und Dir,
Dem Luther galt es nur in meiner Fibel: —
Du aber höhnſt ſie, weil mein Lied erbrauſt,
Wo kalt und ſtolz ein Dichterfürſt gehauſt. —

Digitized by Google

35.

Kennſt Du den Fauſt? Er ſtürzt vom Bücherſtaub
Hinaus in des Genuſſes grünes Laub,
Ein ſüßer Schauer um die Erde weht, —
Iſt's Oſtern? Ja, der Herr, der Lenz erſteht!
Und alle Nachtigallen, die da ſingen,
Und alle Bäche, die entfeſſelt ſpringen,
Der Blumenkelch in Farbenſchmuck und Duft,
Sind fromme Waller an des Mittlers Gruft.
Hinaus! Im luſtberauſchten Volksgedränge,
Da fühlt ſich Fauſt erlöſt von allen Banden,
Sein Aug iſt naß, er hört die Feſtgeſänge:
Der Herr im Volk, der Frühling iſt erſtanden! —
Doch Wagner ſpricht: O, kommt, der rohe Klang,
Den nennt der Pöbel Freude und Geſang.

Digitized by Google

36.

Er ſchuf den Fauſt, und Deutſchland iſt der Fauſt,
Es iſt der weltenſchwangre, deutſche Geiſt,
Der in beſtaubten Bücherſchränken hauſt
Und baut und baut, und bauend niederreißt.
Und als im Völkerlenz an Thür und Thoren
Vom auferſtandnen Herrn die Sage ging;
Der deutſche Fauſt den Bart ſich abgeſchoren,
Sein Aug voll junger Freiheitsträume hing;
Den warmen Trieb gefühlt, an jenem Feſte
Mit unter Völkern auch ein Volk zu ſein,
Und mit gejauchzt in ſtürmiſchem Verein,
Ob er die Thränen, thatlos, auch zerpreßte —
Sprach er im Fauſt ein Wagner lang und bang:
Das nennt der Pöbel Freude und Geſang.

37.

Die Welten ſah er wohl im Freiheitsbrande, —
Den Sturm vernahm er wohl im Vaterlande, —
Und ſah er thränenlos ins Flammenmeer,
So nenn ich doch ſein Herz nicht öd und leer.
Ein wildverworrnes Bild, ein Traum voll Qual
Vom Brand der Welt, durchwühlte ſeine Seele,
Um Hülfe rief er gern vielleicht ins Thal,
Da ſtockt der Laut in der gepreßten Kehle.
Er hätte gern vielleicht den Arm geſtreckt,
Als er den Sturm vernahm durch allen Raum,
Und konnte nicht, — und als man ihn geweckt,
Da ſprach der Greis: Gottlob, es war nur Traum!
So ſah er zu, im Glauben, im Verlangen,
Auch das Jahrhundert ſei vom Traum befangen.

Digitized by Google

38.

Und war ſein Aug für dieſe Flammen blöde,
So nenn ich doch ſein Herz nicht kalt und öde!
Denk Dir, ein Weſen führte Deine Hand,
Es ſchafft, es wirkt für Dich zu allen Stunden
Und führt Dich ins entfernte, fremde Land,
Und läßt allein Dich ſtehn und iſt verſchwunden:
Die Sprache fremd, die Sitten fremd, — verſtehen
Kann nicht Dein Sinn, was Deine Augen ſehen. —
So zog mit ihm das ſchnellbeſchwingte Glück,
Im Land der Freiheit ließ es ihn zurück —
Die Sprache fremd, die Sitten fremd, — verſtehen
Kann nicht ſein Sinn, was ſeine Augen ſehen,
So ſtand er da in namenloſer Pein,
Von Tauſenden umrungen, — doch allein!

Digitized by Google

39.

Er ſprach, ein Fremdling an dem fremden Heerde:
Ach, das iſt nicht die alte, gute Erde!
Bin ich im Schattenreich? im Reich der Träume?
Wo biſt du, Glück? Wo bin ich hinverſchlagen?
Da blühen nicht die ſtolzgewachſnen Bäume
Und ſollten, blüthenledig, Früchte tragen?
Und, ſtatt des Laubes, rauſcht, wie Sturm im Rohre,
Auf ihren Häuptern ſtolz die Trikolore?
Die rothen Mützen dort, ſo roth wie Blut,
Ach, das iſt nicht der altgewohnte Hut,
Der deutſche Hut, von vielem Lüften kahl!
Was treibt die Bürger denn mit einemmal,
Die ſtolz an Fürſten dort vorüberrennen
Und Stern und Ordensband nicht mehr erkennen?

Digitized by Google

40.

Und war ſein Aug für dieſe Flammen blöde,
So nenn ich doch ſein Herz nicht leer und öde,
So nenn ich doch ſein Herz nicht hart und kühl,
Nicht Kälte, dieß verſteinerte Gefühl.
Ein Zeichen nenn ich es des Himmels oben,
Denn Jeden, den der Schöpfer liebt im Leben,
Ach, dem er eine Sendung aufgegeben,
Den er aus Vielen ſich zum Sohn erhoben,
Den zeichnet er, als ſeines Himmels Erben,
Mit Glanz und Glück verklärt er ſeine Wange,
Auf daß man ſtürmiſch ſeinen Tod verlange,
Den Tod, für eine Menſchheit hinzuſterben. —
Denn, ſeit ſie ihm den erſten Sohn erſchlagen,
Soll Jeder Künftige ein Kreuz ertragen.

Digitized by Google

41.

So hat der Schöpfer ihn geliebt im Leben
Und liebend ihm des Glücks zu viel gegeben.
Er ſprach: „Mein erſtgeborner Sohn verſchied, —
Dir geb ich, Dir, wie Keinem noch, das Lied.
Es liegt die Menſchheit in Tyrannenklauſen,
Erwecke ſie mit wunderſamem Klang,
Es ſoll Dein Saitenſpiel vom Recht erbrauſen,
Das Freiheitslied, es ſei Dein Schwanenſang.“
Er aber wollte ſelbſt auf Erden blitzen,
Nicht ihm, als zweiter Sohn, zur Rechten ſitzen!
„Und willſt Du nicht“, ſo ſprach im Donnerton
Der Gott, — „ſo ſollſt Du doch ein Kreuz ertragen,
So fällt für Menſchenrecht mein dritter Sohn
Und dieſer wird ans Marterholz Dich ſchlagen“!

Digitized by Google

42.

Und ſo geſchah's! Du, Gottes dritter Sohn,
Für Menſchenrecht zu ſterben auserkoren,
Mit ihm, von einem Mutterſchoos geboren,
Von einer Stadt, die frei ſich nennt, zum Hohn;
Ach, freie Stadt! Ein Rieſenlazareth
Wo eine große Zukunft arm und blaß,
Die Hände ringend, auf dem Markte ſteht;
Du, nicht im Lieben aufgeſäugt, — im Haß
Haſt, ſelbſt verfolgt, ihn ohne Ruh und Raſt
Verfolgt und müdgehetzt und ſchwergehaßt,
Ans Kreuz des Hohns gedrückt den Göttergleichen!
Und jetzt, wo ſeine himmliſche Geſtalt
An mir vorbei, nach Kühlung lechzend, wallt, —
Darf ich ihm nicht zwei Thränentropfen reichen?

Digitized by Google

43.

Zwei Tropfen nicht, Du Held, im Haß ergraut?
Ach, er hat viele hundert mir gegeben!
Wenn meine Seele ſchwärmte, wie die Braut,
Wenn ich im Sehnen meinen Schlaf verwacht,
Vernahm ich ſeines Liedes Harfen beben,
Ein Ständchen ſüß, im ſchwarzer Mitternacht.
Ach, da umſchwebten mich des Friedens Mächte,
Ich war gebeſſert und ich wußt es kaum;
An meines Liedes wetterſchwüle Nächte
Hing er den Mond, die Sterne und den Traum. —
Und ſeh ich nun mit Gold und Edelſteinen
Des Friedens ſchöne, längſt geahnte Welt,
In die mich ſeine Macht hineingeſchnellt, —
Darf ich nicht, wie Kolombo, Freuden weinen?

Digitized by Google

44.

Noch bin ich nicht verſchüchtert und verzagt,
Noch hab ich nicht dem Panzerhemd entſagt,
Vergönn mir nur nach lautem Schlachtentoſen
Mit der erkämpften Ruhe liebzukoſen.
Des Haſſes ſchwarzer Falter iſt vertrieben
Von meines Geiſtes jugendlicher Blume,
Es ringt ſich los, ein neuer Gott, das Lieben,
Aus meiner Dichtung buntem Heidenthume.
Zum Haus der Ruhe will ich büßend wallen, —
Des Herzens ſonntagliche Glocken rufen, —
Ein ſtolzer Tempelritter, an den Stufen
Vor der Erſehnten betend niederfallen:
Doch bin ich nicht verſchüchtert und verzagt
Und habe nicht dem Panzerhemd entſagt.

Digitized by Google

45.

Wie ſteht ſie da mit ihrer Strahlenbinde,
Die Ruhe, heilig ſchön, im ſanften Harme,
Und meine Seele wird zum Jeſuskinde,
Gewiegt auf ihrem wolluſtvollen Arme!
Doch bin ich nicht verſchüchtert und verzagt,
Noch hab ich nicht dem Panzerhemd entſagt, —
Bald ruft mir meiner Brüder tiefes Leid,
Dann ſteht mir ſchön das blanke Eiſenkleid,
Dann ſtürm ich, großgeſäugt im Saus und Braus,
Ein Tempelritter in die Schlacht hinaus;
Mein Schwert iſt ſcharfgewetzt am harten Stein, —
Wer ſtürmt voran? Die Hörner ſchmettern drein,
Die Banner wehn, es ſcharren wild die Pferde,
Als grüben ſie ſchon Gräber in die Erde.

Digitized by Google

46.

Doch jetzt! Doch jetzt! Ich brauche Liebe, Frieden,
So wie der Bettler braucht sein täglich Brot;
Nach Nächten, schwarz und stürmisch mir beschieden,
Will ich ein sanft verblutend Morgenroth.
Was faßt mich an? Was drohst Du mit der Hand?
In Flammenlettern schreibst Du's an die Wand:
Ich hätte stets von Freiheit nur gelogen?
Die Welt, das Volk und Dich und mich betrogen?
Gespielt mit meiner Erdenseligkeit,
Ein schwacher, lügenhafter Sohn der Zeit?
Du hebst den Arm? Du gehst in Groll von mir?
Was sprüht Dein Auge des Verderbens Flammen?
O, geh nicht fort! Du gehst? — Es sinkt mit Dir,
Mein Leuchtthurm in den Nächten stürzt zusammen.

Digitized by Google

47.

Ihr fragt, warum in meinen Dichterträumen
Noch ſtets dieß Nachtgebilde ſich erhebt?
Warum, heraufgebannt aus Grabesräumen,
Sein Schatten ruhelos mein Haupt umſchwebt?
Man ſchreibt in Fenſterſcheiben theure Namen,
Sie bleichen aus, — von leiſem Hauch erfriſcht,
Erſtehn ſie neu im trüb umwölkten Rahmen: —
Den ſeinen ſchrieb ich in des Herzens Wunde,
Und ob ihn auch ein Augenblick verwiſcht,
Der nächſte weckt ihn mit dem Geiſtermunde.
Doch nun fahr wohl — es grüßt zum letztenmal,
Du Rieſenſchatten, Dich mein Liederreigen:
Du ſchweigſt ja ſelbſt ſchon lang mit Deiner Qual,
So will auch ich von Dir auf ewig ſchweigen.

Digitized by Google

48.

Mir lodert das Gehirn in tauſend Flammen,
Die mir verzehrend aus dem Herzen ſchlagen;
Mein Glaube ſinkt, ein Aſchenbild, zuſammen,
Will es ein Finger zu berühren wagen.
Ihr kühnen Träume, gaukelvolles Heer
Von Freiheitsplänen aus verblichnen Tagen,
Zerſtreut, geächtet flattert ihr umher, —
Muß ich ſo früh dem Kampfpanier entſagen?
Mein Harfenſpiel, es iſt umſonſt erklungen,
Die höchſte Saite iſt daran zerſprungen!
Der Hoffnung Saite, die mein feurig Sehnen
So oft gerührt im jugendlichen Brand —
Doch ſtille, ſtille, laß mich niederlehnen
Die müde Stirne an des Tiſches Rand.

Digitized by Google

49.

Du alter Tiſch, Du heiliger Altar!
Vermöchteſt Du nur einen Laut zu ſagen
Von jener Zeit, die ſo vergänglich war,
Ein Glanz des Himmels würde mich umtagen!
Nur einen Laut von jener Geiſterſchaar,
Die da gethront, wie eine Tafelrunde
Von Liederhelden und von Lichtprofeten!
Ach, das Jahrhundert hing an ihrem Munde,
Es lauſchte fromm der ahnungsvollen Kunde
Und wagte kaum, zu murmeln und zu beten.
Sie ſtanden ſegnend an der Zukunft Thoren:
Den Baum des Lebens pflanzten ſie mit Macht
An unſrer Wiege auf, doch ach, erfroren
Iſt Frucht und Blüthe plötzlich über Nacht.

Digitized by Google

50.

Du alter Tiſch, verlaſſne Bundeslade,
Mir tönt kein Laut aus Deinem ſtarren Buſen!
Die Zeit vertrieb von Dir die holden Muſen
Hinweg auf nachtumhüllte Wüſtenpfade.
Sie müſſen klagend durch die Oede wandern,
Verſchleiert pilgert jede und allein,
Die eine hört nicht auf das Lied der Andern,
Nur auf das Echo ihrer eignen Pein.
Ein Trauermonument biſt Du geblieben,
Auch Du wirſt bald zerfallen und zerſtieben!
Der Holzwurm nagt und zehrt und frißt ſo lang,
Sein Pickern tönt ſo geiſterhaft und leiſe,
Als fragte mich ein Dämon dumpf und bang:
Was ſuchſt Du hier in dem gefeiten Kreiſe?

Digitized by Google

51.

Was ſieht mein Auge, wer iſt da erſchienen?
Wer biſt Du, hocherhabene Geſtalt?
Begeiſtrung ſtrahlt aus deinen Duldermienen;
Das Haupt, von goldner Lockenflut umwallt,
Iſt ſanft herab zur müden Bruſt geneigt.
Die Lippe zuckt im glühenden Verlangen,
Ein Morgenroth, ein Liederfrühling ſteigt
Mit einemmal auf deine blaſſen Wangen;
Die Augen leuchten, wie zwei blaue Seen,
In denen ſanft zwei Sonnen untergehen,
Und ſinnend wölbt die Braue ſich empor
Zur edlen Stirne, wo die Bilder blitzen,
Wo die Gedanken, wie ein ſtolzer Chor
Von Königen, auf hohen Thronen ſitzen.

Digitized by Google

52.

O Schiller, Schiller, dem im Geiſterſchwunge
Das größte Herz im wärmſten Buſen ſchlug,
O, Du warſt der Profet, der ewig junge,
Der kühn voran der Freiheit Fahne trug.
Als alle Welt ſich aus dem Kampf geſtohlen,
Die kleinen Seelen ſich dem Herrn empfohlen,
Warſt Du verſchwenderiſch mit Deinem Blut;
Dein tiefſtes Lieben und Dein wärmſtes Leben
Haſt Du für eine Welt dahingegeben.
Sie nahm das Opfer kalt und wohlgemuth,
Denn ſie begriff nicht Deinen tiefen Gram;
Sie hörte nur die Melodie der Sfären,
Wenn an ihr Ohr die Liederwoge kam,
Die Du geſchwellt mit blutig rothen Zähren.

Digitized by Google

53.

Ob Dir ein Gott das Dichterherz durchglühte,
Du mußteſt oft mit ſtarrem Finger ſchreiben.
Du ſangſt von Blumen, wohl — die Blume blühte
Aus blankem Eis an Deinen Fenſterſcheiben.
Im Weinberg, in dem luft'gen Gartenhauſe,
Da war des Dichters eingeſchneite Klauſe;
Vom Froſt durchbebt, den Mantel umgeſchlagen,
So ſaßeſt Du am froſtigen Kamine, —
Du lauſchteſt bang der dumpfen Zeitlawine,
Die donnernd Dir erzählt von künft'gen Tagen.
Dann durfte jubelnd Deine Lippe wagen,
Der Luſt des Lebens einen Kuß zu rauben; —
Doch ach, Dein Mund, von Kuß der Muſe wund,
Er träumte nur von des Genuſſes Trauben.

Digitized by Google

54.

Die Dämmrung kam; mit leiſen Geiſterſchwingen
Umſang der Abendwind Dein ſtilles Haus,
Im Winde tönt ein trautes Saitenklingen,
Zum Fenſter blickſt Du tiefbewegt hinaus;
Da ſtand die Schaar von Jenas Muſenſöhnen,
Den Dichter grüßend, der ſich bleich gehärmt;
An ihrer Liebe glühend heißen Tönen
Haſt Du dich oft im Winterfroſt erwärmt.
Wie jauchzen ſie, wenn ihrer Melodie
Dein ſeelenvolles Auge zugelacht!
Und konnten ſie auch nicht den Geier bannen,
Der Dich umrauſcht mit ſchwermuthsvoller Macht,
Sie brachten einen Strahl in Deine Nacht,
Sie zogen ſelig und erfriſcht von dannen.

Digitized by Google

55.

Doch nächtlich nahte Dir der Wallenſtein
Den Späherblick im bleichen Angeſicht,
Dann ſahſt Du, wie Dein ewiges Gedicht
Verzeichnet ſtand im blaſſen Sternenſchein.
Wo Du in der Begeiſtrung ſtolzem Dom
Der Vorzeit Sonnen Dir heraufbeſchworen,
Der Welt zu leuchten, die Dein Geiſt geboren,
Da wohnt noch jetzt ein armer Aſtronom.
Von jenem Wallenſtein, den Du geſchrieben,
Iſt er als Seni uns zurückgeblieben.
Ihm iſt vielleicht Dein dunkler Schatten nah,
Er ſucht in mitternächtlich öden Stunden
Mit langem Rohr die goldnen Sterne da,
Wo ſie Dein gottbeſeeltes Aug gefunden.

Digitized by Google

56.

O, Deinem Freunde fiel ein andres Loos!
Er zauberte die jungfräulichen Muſen,
Des Glückes Fee an ſeinen Dichterbuſen;
Genuß und der Erfahrung reiches Moos
Bekränzten ſein Gelocke friſch und grün;
Das Glück, nach dem Dein Herz umſonſt gepocht,
Hat er mit ſtarker Hand ſich unterjocht.
Die Blumen, die er ſuchte, mußten blühn,
Denn knechtiſch war das Glück ihm unterthan
Und ebnete vor ihm die glatte Bahn.
Ach ſelbſt durch Deinen frühen Tod hienieden
Ward ihm ein neuer Dichterruhm beſchieden:
Es ward der Todtenkranz auf Deiner Bahre
Zum friſchen Lorbeerblatt in ſeinem Haare.

Digitized by Google

57.

Zwei Rieſenberge ſtandet ihr im Leben,
Von aller Welt beſungen und bewundert;
Den neben Euch vermochte das Jahrhundert
Kein neues Rieſenhaupt ſo hoch zu heben.
Du ein Vulkan, der glühend ſich verzehrte,
Um dann in Trauerwolken aufzurauchen;
Doch er ein Gletſcher, der in Ruh begehrte
Das Haupt in Regenbogenpracht zu tauchen;
Du jagteſt, donnernd aus dem tiefſten Herzen,
Des Geiſtes Flammen durch die dunkle Nacht,
Und Meer und Land beſtrahlte Deine Pracht:
Er aber ließ um ſich die Wölkchen ſcherzen,
Die Adler ziehn im feierlichen Kreiſe,
Die Sonne ſpielen auf des Buſens Eiſe.

Digitized by Google

58.

Doch als mit einem Male über Nacht
Verſchwunden war der flammende Vulkan,
Der Gletſcher ſtand in einſam ſtiller Pracht —
Da hub das Volk die Todtenklage an.
Noch lange lebteſt Du in ſeinem Munde,
Das Lied der Sehnſucht rief Dir liebend nach,
In mancher Sage, mancher Geiſterkunde
Blieb die Erinnrung an den Liebling wach.
Die Stätte ſchien ſo bang verwaiſt und leer
Wo einſt Dein Haupt geragt ins Wolkenmeer.
Du ſchwandeſt hin, und nur des Gletſchers Pracht
Sah man allein den blauen Himmel grüßen,
Das Volk erkannte des Geſchickes Macht,
Und lagerte ſich fromm zu ſeinen Füßen.

Digitized by Google

59.

O Göthe, Fels, den Aare ſtolz umkreiſten!
Ob Dich der Haufe ſchroff und froſtig ſchalt,
Tief unter Deinem Buſen, dem beeiſten,
Schlug Dir ein Herz voll glühender Gewalt.
Wer hat die heißen Thränen ausgezählt
Die Deine ſtolze Bruſt in ſich verbarg?
Dein Auge war mit ſeinen Perlen karg,
Drum wurde geizig Deine Bruſt geſchmählt.
Auch Du erhabner Gletſcher ragſt nicht mehr, —
Vulkan und Gletſcher, ach wo ſind ſie Beide?
Dieß deutſche Urgebirge, hoch und hehr
Die Geiſteralpe ſchwand zur flachen Haide,
Wo jeder Knabe Diſtelköpfe ſchlägt,
Und Krittlervolk der Helden Aſche wägt.

Digitized by Google

60.

O Göthe, erdensatter Dichtergreis!
Wenn Du hinauf zur stillen Stube schwanktest,
Dem Zaubrer gleich, im selbstgezognen Kreis,
Am Geisterstabe der Erinnrung wanktest;
Wenn Du vor Schillers Todtenschädel standst,
Den Friedhof tief begrabener Gedanken
Auf jener bleichen, hohen Stirne fandst,
Um die so stürmisch einst die Locken sanken,
An deren Schläfen einst im Jugendbrand
So kühn des Muthes volle Ader stand:
Dann fiel aus Deinem Aug die Thräne wieder
Sie galt dem Freund, der Jugend blaßen Träumen,
Man sah den schwermuthsvollen Geist der Lieder
In dieser still vergossnen Thräne schäumen.

Digitized by Google

61.

Fünf Thränen ſah die Erdenſonne ſtrahlen!
Und jede trug in ihrem feuchten Schooß
Ein Rieſenmeer von Wonnen oder Qualen,
Und eine Weltgeſchichte ſchwer und groß.
Die Erſte fiel von einem Augenliede,
Das ſich in frommer Glut zum Himmel hob,
Aus Eſthers Auge, das ein Gottesfriede
Doch auch zugleich ein ſtiller Gram umwob.
Sie ward des Heidenfürſten Buhlerin,
Und Haman ſchleppte man zum Galgen hin!
Durch einer Thräne zauberiſchen Schimmer
Hat ſie ihr Volk von Schmach und Tod gerettet,
Hat ſie ihr Volk vom Sklavenjoch entkettet, —
Doch eine Sklavin blieb ſie ſelbſt für immer.

Digitized by Google

62.

Den erſten Stein trug eine Mutter hin,
Den eignen Sohn lebendig zu begraben!
Sie klagte nicht, ſie war Spartanerin,
Verräther mag ſie nicht zu Kindern haben.
Doch zuckten heimlich ihre Augenlieder,
Da fiel die zweite Schmerzensthräne nieder. — —
Lukretia, Du weinteſt eine Thräne,
Vom Glanz der künftgen Freiheit blutig roth;
Die Unſchuld weint, die Tyrannei iſt todt,
Und Romas Wölfin wetzt die ſcharfen Zähne.
Du zogſt den Stahl aus der entweihten Bruſt,
Dein Gatte ſah es ohne Klageſchrei;
Den Brutus rief mit ſchauervoller Luſt:
Die Unſchuld weint, und Rom iſt groß und frei.

Digitized by Google

63.

Auf wüſtem Eiland an des Meeres Strand —
Da ſteht der Held, die Arme feſt verſchlungen,
Das Rauſchen mahnt ihn an ſein Heimathland,
An eine Welt, die er umſonſt bezwungen!
Die See erbrauſt, alswie mit Sturmesglocken,
Sein Mund iſt ſtumm, es bleibt ſein Auge trocken;
Doch ſeine Mutter ſitzt im alten Rom,
Sie ſieht, wie Niobe ihr Haus verſinken!
Einſt ließ ihr Aug den Freudenthränenſtrom
Im ſtolzen Glanz der Kaiſerſonne blinken:
Nur eine Thräne iſt ihr treu geblieben,
Die ewig ſtarr an ihrer Wimper ſtrahlt,
Worin ihr Schmerz, ihr mütterliches Lieben
Und ihres Sohnes Thatenwelt ſich malt.

Digitized by Google

64.

Und wenn der erdensatte Dichtergreis
Hinauf in seine stille Stube schwankte,
Dem Zaubrer gleich, im selstgezognen Kreis
Am Geisterstabe der Erinnrung wankte;
Wenn er vor Schillers Todtenschädel stand,
Den Friedhof tiefbegrabener Gedanken
Auf jener hohen, bleichen Stirne fand,
Um die so stürmisch einst die Locken sanken,
An deren Schläfen einst im Jugendbrand
So kühn des Muthes volle Ader stand:
Da fiel die letzte große Thräne nieder,
Sie galt der Jugend lang erblaßten Träumen,
Man sah den schwermuthsvollen Geist der Lieder
In dieser stillvergossnen Thräne schäumen.

Digitized by Google

65.

Wo seid ihr hin, ihr kühnen Riesengeister?
Ich träume nur, die Geister sind zerronnen,
Wo seid Ihr hin, wohin Ihr Sängermeister?
Mir brennt das Haupt wie tausend Sommersonnen.
Die Fenster auf, daß nicht des Feuers Macht
Zum Aschenschutt mir das Gehirn versenge.
Mir schwillt die Brust, mir wird die Welt zu enge —
Herein, herein Du schwarzgeaugte Nacht!
Herein Du wandernde Zigeunerin,
Herein Du weise Kartenschlägerin,
Entrolle meinem wahnerhitzten Sinn
Der Traumgestalten farbenvolle Pracht,
O profezeie mir aus diesen Karten
Mein Glück und Leid, mein Lieben und Erwarten.

Digitized by Google

66.

Zum Himmel heb ich da die junge Hand,
Betrachte ſtumm darauf das wirre Zeichen
Das wie gefeit in frommen Geiſterreichen
Von je auf allen Menſchenhänden ſtand.
Ein doppelt M! Es ſagt: Gedenk zu ſterben!
Memento mori! Bleicht ihr meine Wangen?
Ach, ich verſteh den Geiſterſpruch, den herben:
Daß zwanzig Jahre mir vorbeigegangen —
Sie ſehn mit rothgeweintem Aug mich an,
Sie halten flehend mir das Knie umfangen:
Was haſt Du für die Ewigkeit gethan?
Und eilig hüllt der Gram, der Herzzerſchneider,
Den Dolch gezückt, den Hut ins Aug gedrückt
Mich tief in ſeine blutigrothen Kleider.

Digitized by Google

Vierter Gesang.

Die Wartburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sr. Durchlaucht

dem Fürsten

Friedrich Schwarzenberg

freundschaftlichst gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Die neue Bibel ſucht ich einſt zu ſchreiben,
Mein Griffel war der Stachel bittrer Schmerzen,
Und mit dem rothen Thau in meinem Herzen,
So ſchrieb ich auf der Zukunft trübe Scheiben.
Nun aber graut mir vor den Schreckenszeichen,
Der grellen Glut in jenen Wetterzügen;
Ihr Sang erſcholl von goldner Freiheit Reichen,
Und ach, die Menge murmelt, daß ſie trügen.
„Was nie geweſen, wird auch nimmer ſein,
Und wie es iſt, ſo war es ſtets geweſen, —
Der Finger Gottes ſchrieb es in den Stein,
In allen Satzungen iſt dies zu leſen.“
Drum ſei mein Geiſt, mit Deiner Sendung ſtumm,
Und ſieh Dich ſtill auf dieſer Erde um.

Digitized by Google

2.

Da ſteh ich plötzlich vor der grauen Zinne,
Wo Luther einſt die alte Bibel ſchrieb,
Das Buch der Treu, das Buch der Gottesminne,
Wie Rahel ſanft die Lämmerheerde trieb,
Wie Jakob Nachts von Himmelsleitern träumte,
Im Wüſtenſand die Silberquelle ſchäumte,
Wie nicht in Flammenglut die Frommen ſtöhnten,
Das Götzenbild des Bluttyrannen höhnten, —
Und plötzlich rollt dazwiſchen der Poſaunen
Profetiſch dumpfer Offenbarungston;
Die Hölle ziſchelt, und die Engel raunen
Die finſtre Sage von dem Gottesſohn,
Vom Gottesſohn, der ſich dem Kreuze weihte,
Und doch zuletzt die Erde nicht befreite.

Digitized by Google

3.

Den Berg hinauf im Taumel der Genüſſe,
Daß ich aufs blaue Aug den Himmel küſſe!
Seid mir gegrüßt ihr Berge, ihr Titanen!
Ihr ragt ſo kühn hinauf zum Sonnenball,
Von Euern Häuptern ſtürzt der Waſſerfall,
Euch Trotzigen ein mild verſöhnend Mahnen!
Dem Menſchen gleich! Er reckt ins Wolkenland
Des Uebermuthes räuberiſche Hand,
Indeß die Thräne, die ſein Aug befeuchtet,
Dem Wohl der Welt und ihrem Wehe leuchtet.
Und höher klimmt der Eine als der Andre,
Des Nachbars Schulter keck zu überragen;
Mir aber fällt, je höher auf ich wandre,
Vom Herzen ein Gebirg von Qual und Plagen.

Digitized by Google

4.

O Wunderbild! Dort ſcheint ein Rieſenpaar
In ſtummer Liebe ſich umarmt zu halten
Des Himmels Blau umduftet die Geſtalten,
Der waldumkränzte Berg ihr Traualtar;
Doch ſcheint verſenkt in namenloſe Pein
Ihr gramverwittert Angeſicht zu ſein.
Sie ſtehn ſo lang, ſo bang ſchon manches Jahr,
In Sehnſucht drängt die Lippe ſich zum Kuß;
Ein Zauber wehrt dem glühenden Genuß,
So nah, und doch ſo fern auf immerdar.
Ihr Ohr iſt taub dem Lied der Nachtigallen,
Zwei Klippen nur vergoldet dort die Sonne:
Er war ein Mönch und ſie war eine Nonne,
O laß mein Aug den Thau der Schwermuth fallen!

Digitized by Google

5.

Mir graut. Vom Ferne glaub ich noch zu hören
Den Vesperglockenton, der sie versteinte;
Ein Wimmern kam es durch die Nacht der Föhren
Ein Lied, das sie verdammend noch beweinte.
Erwacht, erwacht! So klang der Klagelaut,
Zur Zelle ruft der Himmel seine Braut!
Da ward ihr Herz versteint, ihm ward die Kutte
Der Schleier ihr zum starren Leichentuch, —
Der Kuß auf ihren Lippen ward zum Fluch,
Aufrecht begraben stehn sie da im Schutte:
Ein warnend Bild, und eine stumme Klage,
Die jedes Herz meduſenhaft verstört,
Und einmal noch die fabelhaften Tage
Der dunklen Kloſterwelt heraufbeſchwört.

Digitized by Google

6.

O Kloſterwelt! Es träumt mir mancherlei
Von Kirch und Kreuz und frommen Pilgerfahrten:
Die erſten Blumen meiner Schwärmerei
Erblühten auch in einem Kloſtergarten.
Das iſt ein Garten, doch ein Eden nicht,
Ob auch darin die Schlange gleißt und ſticht:
Da rauſcht nicht der Erkenntniß Blüthenbaum,
Und dennoch wohnt auch nicht die Unſchuld drinnen.
O Kloſterleben, angſterhitzter Traum!
Des Grames Wolke ſitzt auf grauen Zinnen,
Die Thränen rinnen, und die Sorgen ſpinnen
Ihr härnes Kleid in dumpfer Wüſtenei;
Der Mönch erwacht und fragt die alte Nacht,
Ob er nicht lange ſchon geſtorben ſei?

Digitized by Google

7.

Von ſolchen Bildern war mein Geiſt umſchlungen,
Ich war noch kaum dem Wiegenbett entſprungen,
Da lehrte mich zu meiner frühen Pein
Ein Kloſtermann das graue Mönchslatein.
Des Mittelalters nebelhafte Zeiten
Sah ich erſtaunt an mir vorübergleiten;
Und meinem wahnerhitzten Geiſt gefiel
Der Kerzenglanz, das dumpfe Horaläuten,
Des Schleiers Zier an blaſſen Himmelsbräuten,
Und all das ſchmerzlich feierliche Spiel.
Jedoch mein Lehrer ſtarrte wunderbar,
Er ſchüttelte das Haupt in tiefer Trauer,
Und geiſterhaft ſein leiſes Lächeln war,
Saß er im Schatten an der Gartenmauer.

Digitized by Google

8.

An ſeinen Fingern hing der Roſenkranz,
Doch war die Roſe nicht auf ſeinen Wangen;
Nur ſelten glühten ſie im Scheideglanz
Der Liebesſonne, die dahingegangen.
Er war ſo jung, als er die Kutte nahm,
Und ward ſo alt und kalt nach wenig Tagen;
Da draußen vor des Kloſters Pforte kam
Verlorne Liebesluſt mit ihm zu klagen. —
Er aber ließ die Bettlerin nicht ein,
Und zwang ſich taub, dem Kreuze gleich, zu ſein.
Er ſah mich ahnend an und dachte bang,
Was wohl bevor dem kleinen Herzen ſtünde:
Die Luſt, der Schmerz, die Täuſchung und die Sünde,
Dann ging er ſchweigend durch den Laubengang.

Digitized by Google

9.

Er lehnte an des Gartenpförtchens Gattern,
Er sah die Taube von den Zinnen flattern.
Die Stirne blaß, das Auge ruhelos:
So stand er da, dann ward sein Auge milder,
Und seinen Sinn umflammten holde Bilder,
Erzählend nahm er mich auf seinen Schooß.
Komm, sprach er, komm, Du jugendlicher Spötter,
Nach Rache pocht mein Herz in meinen Leiden,
Dein junges Herz bekehre ich zum Heiden,
Wir ziehn zum Aschenheerd der todten Götter.
O Gott, daß die Olympischen erblaßten!
Sie waren mild, sie hätten mich geheilt,
Sie wußten nichts von Kreuzigen und Fasten,
Sie haben Lust und Weh mit uns getheilt.

Digitized by Google

10.

O wie ich dann mit trunkner Seele lauſchte
Wenn er vom wolkenloſen Pindus ſprach.
Das Gitter raſſelte, erſchrocken rauſchte
Die furchtſam fromme Kloſterlinde nach.
O ſeht! Es naht ein polternder Satyr,
Der Chorgeſang und Orgelton verſpottet;
Silenus ſchwankt, der Gott des Weines hier,
Von trunkenen Bachantinnen umrottet.
Dort fliegt der kleine Gott mit Pfeil und Bogen
Vorüber an der dumpfen Sakriſtei,
Die ſchöne Mutter kommt ihm nachgeflogen,
Es wallt ihr goldnes Haar im Winde frei.
Minervas Eule krächzt zum Glockenklang,
Im Kreuzgang locket der Sirenenſang.

Digitized by Google

11.

Doch Dir vor Allen galt mein kindiſch Sinnen,
Dir, Venus, glühte meine Schwärmerei!
Noch eh ich wußte, was die Liebe ſei,
Ließ Dir mein Aug zum Opfer Zähren rinnen.
Wie Du entſtiegſt des Meeres Silberſchaum,
War Tag und Nacht mein glutgenährter Traum.
Auf jedem Dache ſah ich Deine Tauben,
In Silberwölkchen ſah ich Dein Geſpann;
Und fing der Venusſtern zu leuchten an,
So ſprach ich: Könnt ich ihn dem Himmel rauben!
Und wo ich wandelte, und wo ich ſtand,
Da ſchrieb ich Deinen Namen in den Sand,
Und ſterb ich einſt, ich glaube faſt, man fände
Gezeichnet ihn auf meines Herzens Wände.

Digitized by Google

12.

Das iſt vorbei. — Du fromm ergrautes Thor,
Von Deiner Wölbung tönt das Echo bang,
Von Deiner Schwelle ſäuſelt Lobgeſang
Des Mooſes grüner Halm dem Pilger vor.
Eliſabeth, die fromme Huldgeſtalt,
Die edle Dulderin hat hier gewallt.
Wie Bienenſummen tönt die Wunderſage:
Daß ſie herab mit ihres Füllhorns Segen
Verſchleiert ſchwebte auf geheimen Wegen,
Wenn aus der Hütte ſcholl des Bettlers Klage.
Zu Roſen ward in ihrem Korb das Brot,
Wenn Späherblick ihr frommes Thun umſchlich!
O wunderbar! Mit Roſen, friſch und roth,
Beſtreute ſie des Lebens Pfade ſich.

Digitized by Google

13.

Mit ſcheuem Fuß betret ich jene Steine,
Ein Geiſterhauch durchweht den ſtillen Gang,
Und durch die Dämmrung zittert ein Geſang,
Als ob ein Engel Wiegenlieder weine.
Die Pfeiler ſtehn, wie trauernde Genoſſen,
Die Scheiben ſind von trübem Licht umfloſſen,
Wie Augen, die von Thränen blöde ſind;
Und draußen pfeift und reißt der Wirbelwind
Gerölle trotzig von der alten Mauer,
Wo traut und fromm das Neſt der Schwalbe hängt.
Mich aber faßt ein niegeahnter Schauer,
Der mich zurück in alte Tage drängt,
Ein leiſes Ahnen hat in mir geſprochen:
Hier ward ein Herz, ein treues Herz gebrochen.

Digitized by Google

14.

Allein, allein mit ihrer Herzenspein
Saß im Gemach die arme Margarethe,
Sie blickte in die Nacht hinaus und sann.
Die Thräne, die aus ihrem Auge rann,
Ward ihrem Gram zur sprudelreichen Lethe.
Doch nicht für lang, da pochte wieder bang
An die gequälte Brust der Gram, der schwere,
Ihr Sehnen harrt, wie Penelope, bis
Der Frieden, ihr verschollener Ulyß,
Der heißgeliebte, endlich wiederkehre.
Was weinest Du? Dein Gatte hängt am Munde
Der Buhlerin, der wilden Kunigunde,
Die Becher klingen und die Zecher singen,
Du aber bist allein in zwölfter Stunde.

Digitized by Google

15.

Erbleichend zündeſt Du die Ampel an,
Daß Dir ein Stern in Deinen Nächten ſcheine!
Und zärtlich bebt der Strahl zu Dir heran,
Zu ſpähn, ob nicht Dein liebend Auge weine?
Ach, alle Perlen haſt Du ſchon verſchwendet,
Was kannſt Du noch der bleichen Sorge geben?
Dein Hoffen ſtarb, Dein warmes Liebeleben
Hat lang im winterlichen Gram geendet.
Nur eine Luſt mit ſüßen Melodein
Lullt noch die ſchlummerloſe Seele ein:
Haſt Du die Kinder ſchon in Schlaf gewiegt?
Da ſitzeſt Du am Heerd im trüben Sinnen,
O Mutterherz! Die theuern Perlen rinnen,
Dein Aug ein Rieſelquell, der nie verſiegt.

Digitized by Google

16.

Und Mitternacht! Die Glocke ſtöhnt und ſummt,
Da ſchleicht ein Schreckbild drohend an Dein Bette,
Wie ein Geſpenſt verſchleiert und vermummt,
Mit langem Bart und wildgeſchwungner Kette.
Du aber hebſt vom Lager Dich empor,
Ein Lächeln ſtrahlt auf Deinem Angeſicht:
„Biſt Du ein Geiſt? Geh heim, Du armer Thor,
Mein Herz erſchrickt vor bleichen Schatten nicht.
Ich bin ja ſelbſt ein Schatten, der zu Nacht
Am dunklen Sarg der todten Liebe wacht.“
Und reuig fällt der Fremde Dir zu Füßen:
„Euch ſollt ich würgen, edle Dulderin?
Flieht, arme Kaiſerstochter, flieht dahin,
Bevor die Hähne ſchrill den Morgen grüßen!“

Digitized by Google

17.

Die Buhlerin! Ihr war es nicht genug,
Daß ſie Dein Glück zerſchlug mit frecher Hand,
Sie borgt vom Teufel plumpen Zaubertrug,
Vom Aberglauben wilden Höllenbrand.
Dich hinzuwürgen, ſendet Dein Gemahl
Dir einen Henker in Geſpenſtertracht, —
Damit es ſchiene, daß ein Geiſt der Nacht
Dich zürnend ſchleppte in das Todtenthal;
Damit, ob auch Dein Geiſt im Himmel lebe,
Dein Name noch in Höllenflammen ſchwebe.
Und reuig fällt der Mörder Dir zu Füßen:
„Euch ſollt ich würgen, edle Dulderin?
Flieht, arme Kaiſerstochter, flieht dahin,
Bevor die Hähne ſchrill den Morgen grüßen.“

Digitized by Google

18.

O dunkle Nacht! O namenloſer Jammer!
Die Mutter ſoll in die Verbannung gehn!
Vernichtet wankt ſie in die nahe Kammer,
Wann wird ſie je die Kinder wiederſehn?
Wohl nimmermehr, wo nicht in ſpäten Zeiten —
Wenn ſie, den Edelfalken auf der Fauſt,
Vielleicht im Jugendglanz vorüberreiten
Am Kloſter, wo die alte Mutter hauſt.
Erkennt ſie dann die blühenden Geſtalten,
Wenn ſie durchs Gitter ihrer Zelle ſchaut?
Wenn ſie das Auge betend niederſchlug?
Vielleicht, daß auch den holden Knaben graut
Vor dem verwelkten Antlitz jener Alten,
Die einſt ſie unter ihrem Herzen trug.

Digitized by Google

19.

Vernichtet wankt ſie in das Kämmerlein,
Belauſcht die Schlummernden in ſüßem Schmerz.
Dann ſtürzt ſie hin und preßt in ſtummer Pein
Die Kinder ſtürmiſch ans gebrochne Herz.
Sie fahren auf, das goldne Himmelreich
Der blauen Augen träumend aufgeſchlagen;
Die Mutter iſt ſo ſtumm und geiſterbleich,
Daß auch die Kinder weinen und verzagen.
Sie hängt an ihrem Hals, an ihrem Mund,
Spielt mit dem blonden Haar im Schmerzensdrange,
Im Liebeswahnſinn küſſet ſie die Wange,
Die roſenrothe ihres Lieblings wund.
Ein Lebewohl, — ein langer Seufzer, — und
Sie war verſchwunden auf dem finſtern Gange.

Digitized by Google

20.

Sie floh und ſtarb, bevor zwei Monde ſchwanden,
Beweint von Niemand, als der Todtenglocke.
Kein Rächer iſt für ihren Gram erſtanden,
Kein Liebender bewahrte eine Locke
Von ihrem Haupt, das nie die Luſt bekränzte. —
Nur auf der Wange ihres Lieblings glänzte
Ihr Kuß, ein blutig unverlöſchlich Mal
Von ihrer Lieb und ihrer letzten Qual.
Er ward ein Knabe, Jüngling, ward ein Mann,
Die theure Wunde wuchs mit ihm heran,
Sie leuchtete voran auf ſeinen Wegen,
Und ob er lächelte, und ob er bange
Durch Thränen blickte, — die gebißne Wange
War ſein Vermächtniß, war ſein Mutterſegen.

Digitized by Google

21.

O Mittelalter, dämmervolle Zeit,
So reich an Dulдern und an Dulderinnen,
Mit Deiner blutig grellen Herrlichkeit,
Mit Deiner Burgen brandbeſtrahlten Zinnen!
Oft lauſcht ich froh dem Zauber Deiner Mähren,
So lieblich ſang der ſchlaue Troubadour,
Von dem Verließ und von der Dame Zähren,
Vom Spiel der Knappen in des Zwingers Flur,
Von Frauendank, von bunter Schärpen Zier,
Von Rittertreu und ſtattlichem Turnier.
Die Sage war ſo ſchön. Mir aber graut
Vor dem, was einſt betrügeriſch mich rührte,
Erbarmungslos und plump tyranniſch führte
Dieß Ritterheldenthum die Eiſenfauſt.

Digitized by Google

22.

Nur Lügen ſind ſo oft, was Harfner preiſen;
Die goldne Saite der Erinnrung bebt
Vor manchem Bild in wundervollen Weiſen,
Das nur begeiſtert, weil es nicht mehr lebt.
Sieh dort den Berg mit nachtendem Geklüfte!
Von ferne leuchtet er ſo mild und blau,
Und Blumenweihrauch wirbelt in die Lüfte
Von ſeinem Haupt, beperlt mit Silberthau.
Doch trete hin und klimme auf den Gipfel,
Und Dich umrauſcht die Wildniß öder Wipfel
Wo ſich kein Vogel auf den Zweigen wiegt;
Und, ſtatt der ſtolzen Burgruinen, liegt
Da oben nur ein wüſter Schutt von Steinen,
Auf den der Wolken trübe Augen weinen.

Digitized by Google

23.

So ragſt Du, mittelalterliche Zeit,
Von Felſenzacken eine Rieſenwelt,
Ein wildes Urgebirge weit und breit,
In blauer Pracht zum blauen Himmelszelt.
Wir gönnen Deinem Haupt die Burgenkrone,
Die graue Zier zerriſſner Wolkenfahnen,
Die niederwehn von Deinem ſteilen Throne, —
Dein Rücken war der Wohnſitz unſrer Ahnen:
Uns aber freut's, im ſtillen Thal zu hauſen,
Von Deinen Höhlen fern und Deinen Klauſen.
Erfaßt uns doch ein geiſterhaftes Grauſen,
Wenn all die Bäche, die, gleich Höllenflammen,
Aus Deinem Boden röthlich niederbrauſen,
Uns künden, daß wir Deinem Schooß entſtammen.

Digitized by Google

24.

Ha, oft noch ſchwemmt die wilde Lebenswelle,
Manch fabelhaftes Unthier Deiner Forſten
Vorbei an unſrer friedensvollen Schwelle;
Ja oft erklingt aus Deinen Adlerhorſten
Zu Nacht ein grellender, ein toller Schrei
Von mittelalterlicher Barbarei.
Und hängt an unſrer Thüre Pfoſten noch
So mancher Stumpf von einem morſchen Joch:
So wißt, daß wir aus ſeiner Wäldernacht
Den ſchweren Frohn des Geiſtes mitgebracht.
O, preiſe, ſing, erinnrungsvolle Zither,
Verließ und Thurm und Dame, Roß und Ritter!
Nach einem Retter rufen unſre Tage,
Der einen Freiheitsbrief im Wappen trage.

Digitized by Google

25.

Warſt Du der Retter mit dem Freiheitsbrief,
Der hier voreinſt auf öder Warte ſtand?
Wie flog Dein Lied, ein Kriegesflammenbrand,
Zum Morgengruß hinab ins deutſche Land,
Wo alles tief in Nebelnächten ſchlief!
Du Rieſenmönch, ſo frei in Wort und That,
Du wurdeſt zum Oreſt in neuen Tagen,
Du haſt, ein Rächer, grollend dem Verrath,
Das Herz der Mutter Kirche wund geſchlagen.
Den Dämmerſchleier haſt Du kühn zerriſſen,
In den ſie ſchamerfüllt ſich eingehüllt;
In ihres Labyrinthes Finſterniſſen
Haſt Du ein Licht, ein Wetterlicht, entzündet,
Das ihre Schmach vor aller Welt verkündet.

Digitized by Google

26.

Die Bibel hatte lang im Staub gelegen,
Die ewge Schrift — verſchollen und verpönt.
Der Pfaff bekreuzte ſich vor ihrem Segen,
Ihr ſchlichtes Wort — verſpottet und verhöhnt.
Da ward zum Sinai die Warte hier,
Und Deines Wortes Schlachtpoſaune grollte,
Und Deine Hand, profetiſch kühn, entrollte
In Sturm und Nacht das göttliche Panier.
Sieh, Roma hob im Zorn das Kreuz empor,
Sie drohte wild mit Blitz und Bann und Riegel:
Doch trotzig hieltſt Du ihr den Weltenſpiegel,
Das Teſtament des alten Himmels vor,
Daß ſie mit bleicher Angſt darin erſchaute,
Wie früh ihr buhleriſches Haupt ergraute.

Digitized by Google

27.

Auch Du, auch Du warſt der Erretter nicht!
Und wird die Welt je den Meſſias finden?
Sie ſpäht und ſucht umſonſt nach allen Winden,
Bis ihr das Aug im blinden Tode bricht.
Die alten Zwinger haſt Du kühn erſtürmt,
Erbrochen die Verließe der Gedanken,
Doch auch die Säulen Deines Tempels ſchwanken,
Den Du im frommen Glauben aufgethürmt.
Das Herz der Völker ſehnt ſich bang zurück
Nach ſüßem Wahn und buntem Kirchentande,
Es fleht um Troſt für ein verlornes Glück,
Ach, und ſein Troſt iſt kalte Nüchternheit!
Du haſt die Geiſter nur von Nacht befreit,
Sie fühlen ſchwerer drum die Kettenbande.

Digitized by Google

28.

Geſchäftig zeigt der Führer mir die Wände
Der ſchlichten Stube, wo Du einſt gewaltet,
Wo Du, als Junker Jörg, die treuen Hände
Oft im Gebet um deutſche Kraft gefaltet.
Was ſchmückt man doch ſo buhleriſch und eitel
Mit ſchalem Flitterwerk die ſtille Klauſe
Und kränzt mit Lorbeer Deiner Büſte Scheitel?
Die Wahrheit wohnt in einem nackten Hauſe,
Von Bildern iſt ihr Lager nicht umgeben,
Sie kennt den Schlaf, die ſüßen Träume nicht,
Mit nackten Füßen wandert ſie durchs Leben.
Ja, ihr nur galt Dein Ringen und Dein Wagen,
Wohl Dir, wenn ſie ihr kaltes Sternenlicht
Vor Deinen feſten Schritten hergetragen.

Digitized by Google

29.

Du pflegteſt oft an dieſem Tiſch zu ſchreiben,
Nun morſch, wie ein zertrümmerter Altar,
Die Wolke fuhr um Deine Fenſterſcheiben,
Ob Deinem Dache horſtete der Aar
Und ſah, wie Du, herab von ſteiler Klippe;
Dein Schemel war dieß weißliche Gebein
Von Leviathans rieſigem Gerippe;
Da ſchien die Welt ſo niedrig Dir und klein,
Da ſchien der Himmel Dir ſo nah zu ſein,
Und ein Geſang entſtrömte Deiner Lippe,
Bald donnernd, wie des Sturmes Mahnung ſcholl,
Eh Sodom und Gomorrha untergingen,
Bald ſangſt Du von der Schöpfung Wunderdingen
Im Ammenton der Bibel mildevoll.

Digitized by Google

30.

Doch wenn Dein Geiſt von ferner Zukunft träumte,
Da hat es höhniſch oft um Dich geſummt,
Und wenn Dein Herz villeicht von Freiheit ſchäumte,
Sich in Begeiſterung Deine Locke bäumte:
Da hat der Groll des Böſen Dich umbrummt —
Als Wespe kam er, Deinen Traum zu ſtören,
Ihr Stachel — giftgeſchwellter Menſchenhaß,
Du wollteſt nichts von ihrem Liede hören
Und warfſt ergrimmt nach ihr Dein Dintenfaß.
Noch hat die Zeit den ſchwarzen Fleck geſchont,
Der deutungsvoll an jener Mauer thront,
Ein Monument von Deiner frommen Hand,
Wo der Verſucher, würdiglich belohnt,
Vor Deinem Zorne durch die Mauer ſchwand.

Digitized by Google

31.

Doch auch den Zweifel haſt Du nicht beſiegt
Und nicht zerknickt der Zwietracht wilde Blume,
Die im entweihten Herzensheiligthume
Noch itzt die giftgeſchwellte Blüthe wiegt.
Das Unkraut wuchert noch an Thür und Thor,
Es rankt ſich frech am Gotteshaus empor:
Zur Kirche wallt das liebetrunkne Paar,
Die Zwietracht ſchlingt ſich um den Traualtar.
Das ſüße Ja tönt glockenhell und rein,
Die Zwietracht hebt ihr Haupt und ziſchelt Nein!
Da ſummt der Pfaff nicht den geweihten Segen,
Voraus iſt ſchon der Mutter Schooß verflucht, —
Ach, weil der Liebende auf andern Wegen,
Als ſeine Braut, des Himmels Thore ſucht.

Digitized by Google

32.

Wann wird der Zwietracht Schlangenbrut vergehen?
Wann ſtirbt des Zweifels grimmer Skorpion?
Hängt doch ſein Sternbild ſelbſt am Himmelsthron
Und blitzt aus grünen Augen wilden Hohn.
Wie ſoll vor ihm das Erdenglück beſtehen?
Und iſt der Glaube nicht das Glück der Erde?
Im Kinderwahn ſind wir noch frohe Zecher,
Mit trunknem Blick, mit ſeliger Geberde,
So ſchlürfen wir vom ſüßen Glaubensbecher;
Denn oben ſchäumt der Hoffnung Perlenkranz,
Der Schaum verfliegt, der Göttertrank verſiegt
Gar bald an unſrem fieberheißen Munde, —
Und leeren wir auch je den Becher ganz,
Der Liebe Honig war nicht auf dem Grunde.

Digitized by Google

33.

O Liebe, Liebe, mährchenhafter Laut,
Du Wiegenlied, die Völker einzuſingen!
Du Friedenstaube Noahs, ſanft und traut,
Wo ſah man jemals Deine weißen Schwingen?
Ob auch die Kirche ſtolz in ihre Fahnen
Den Namen Liebe blendend eingeſtickt, —
Mein Herz erfaßt ein ſchauervolles Ahnen
Vor jener Liebe, die ſo finſter blickt;
Vor jener Liebe, die in dumpfer Demuth
In Kloſterzellen ihre Kinder ſandte,
Die brünſtiglich, mit wolluſtvoller Wehmuth
Vom Scheiterhaufen in den Himmel brannte;
Vor jener Chriſtenliebe, die noch itzt
Im weiſen Rath der Volksverkäufer ſitzt.

Digitized by Google

34.

O, ſeht, ein neuer Tempel wird errichtet,
Wo nicht der Prieſter ſtets von Liebe gleißt,
Ein Glaube, ernſt und heiter, wird gedichtet,
Ein Gottesglaube, der Verſöhnung heißt.
Der Glaubensſtifter iſt die Weltgeſchichte,
Das Buch der Bibel ſind die Weltannalen,
Die von der Freiheit goldnem Morgenlichte,
Vom Abendroth verſunkner Zeiten ſtrahlen.
Mit Thränen iſt ein jedes Blatt beſiegelt,
In jeder iſt ein Himmel abgeſpiegelt,
Und blutend hat die Menſchheit unterſchrieben;
Denn all die Ströme Blut, die jetzt noch fließen,
Die Helden alle, die im Kampf geblieben,
Sind Opfer, den Verſöhnungsbund zu ſchließen.

Digitized by Google

35.

Mich führt der Sturm der Fantaſie von hinnen,
Ein wildes Wechſelſpiel von Tag und Nacht!
Und plötzlich ſteht ein Bild vor meinen Sinnen,
Ein Rieſenbild in ſchmucker Farbenpracht!
Und wieder iſt die Hand der Weltgeſchichte
Die Künſtlerin, die jenes Bild gemalt,
Das von der Freiheit goldnem Morgenlichte,
Vom Abendroth verſunkner Zeiten ſtrahlt.
Verſöhnend miſcht ſie ſanft, und grelle Farben,
Die Wolkenſchatten und die Lichtergarben.
Ich ſeh die Nemeſis vorübergehen,
Im Sturme fährt ſie über Meer und Land,
Jedoch des Friedens weiße Banner wehen,
Die Völker reichen ſich verſöhnt die Hand.

Digitized by Google

36.

O ſeht, o ſeht, Paris! Vom Wolkendunſt
Vom ſchwarzen Flor der Mitternacht umzogen!
Da kommt es durch die Straßen wild geflogen,
Der Himmel ſtrahlt von greller Feuersbrunſt.
Das Kreuz, die Thürme ſpiegeln ſchauerlich
Sich in des Blutes hochgeſchwemmten Wogen,
Es zuckt der Dolch, des Mörders Büchſe kracht,
Die Glocke ſtürmt, die Roſſe bäumen ſich,
Den Flüchtling ſchleifend durch die Schreckensnacht,
Wo dumpf der Schrei der Sterbenden erwacht!
Vom Fenſter zielt des Königs eigne Hand
Und winkt im Krampf den meuchleriſchen Rotten, —
Und grinſend ſtürzen ſie durch Tod und Brand, —
O, mordet zu, — es ſind ja Hugenotten!

Digitized by Google

37.

Und gegenüber dieſer Schauernacht,
Seh ich die lieblichſte Verſöhnung tagen, —
Dieſelbe Stadt! Dieſelben Thürme ragen
Zum Himmel auf, der ſelig niederlacht.
Geſchmückt mit Blumen iſt das alte Thor,
Die Kleriſei mit glänzend rothen Wangen,
Die Flut des Volkes drängt ſich jubelnd vor,
Die Braut des Königsſohnes zu empfangen.
Und ſie, dereinſt des Landes Königin,
Iſt eine Hugenottenketzerin!
Zwar mich ergreift nicht all die Herrlichkeit
Und die Verſöhnung in dem Glanz der Kronen, —
Mich freut nur, daß die Rieſenhand der Zeit
Mit Thronen würfelt und mit Religionen.

Digitized by Google

38.

Und hier die Stadt am Main! Die lauten Gaſſen!
Was rennt der Pöbel brüllend ein und aus?
Ein dunkles Gäßchen ſtürmt die Wuth der Maſſen
Und ſtürzt, mit Mord und Brand von Haus zu Haus.
Dieß Gäßchen iſt das traurige Aſyl
Von Judas weitverſchlagenem Geſchlechte,
Die Taube Zions wird des Mörders Spiel;
Sie iſt ja feig und wehrlos im Gefechte.
Dein betend Händeringen iſt vergebens,
Den Mammon Deiner Truhe will er kennen —
Ha, ſiehſt Du ihn, den Würger Deines Lebens,
Mit Dolch und Fackel durch die Straßen rennen?
Wie lacht er ſchadenfroh, wenn lichterloh
Im Wind die grauen Judenbärte brennen!

Digitized by Google

39.

Was zeigt das Bild mir auf der zweiten Seite?
Hier hat Verſöhnung ſegenreich gebrütet;
Dieſelbe Gaſſe, wo im wildem Streite
Voreinſt der Haß, der blinde Wahn gewüthet,
Da ragt zum alten, ſchönentwölkten Himmel
Ein Haus als Rieſenmonument empor;
Das Haus iſt ſchwarz, als trüg es Trauerflor,
Und ringsum ſchnarrt ein trödelndes Gewimmel.
Doch oben ſaß die bange Zeit und ſang
Ihr Schmerzenslied an Börnes Wiegenbette,
Ein Wiegenlied, ein Raſſeln mit der Kette,
Das ihm auf ewig in die Seele drang,
Das ihn, den Sohn des Sklavenvolks, gelehrt,
Wie man zur Freiheit eine Welt bekehrt.

Digitized by Google

40.

Was ſieht mein Auge da? — Die neue Welt,
Wo himmelwärts der dunkle Urwald brauſt;
In Wind und Regen, ohne Haus und Zelt,
Dem Thiere gleich, der nackte Wilde hauſt.
Am Feuer kauert rings der Kannibale
Und heult die ſchauervolle Kriegesweiſe,
Des Feindes Schädel wird zum Feſtpokale,
Und rauchend Menſchenfleiſch gewürzte Speiſe.
Zwar ſeh ich Dorf und Stadt bevölkert ragen;
Der Prieſter weiß von ſeinem Gott zu klagen,
Der grinſend friſche Menſchenopfer fodert!
Das Opfer iſt von Weihrauchduft umlodert,
Ein armes Menſchenherz, mit Blut benetzt,
Mit dem der Pfaff dem Gott die Wange letzt.

Digitized by Google

41.

Doch gegenüber? Seht, daſſelbe Land,
Wo einſt der Aberglaube blind gewüthet,
Iſt nun das einzige, das frei vom Band,
Das frei vom Joch, der Freiheit Flamme hütet!
Von grauer Ferne, durch die Waſſerwüſte,
Kommt hergeſchwemmt Europas müde Schaar
Und küßt entzückt den Boden Deiner Küſte,
Und baut ſich da den neuen Hausaltar.
Zwar biſt Du arm an Wappen und an Ahnen,
Doch Deine Flaggen, Deine ſtolzen Fahnen
Verkünden aller Welt ſo hehr und mild:
Wir ſind ein Volk, ein Herz, ein Schwert, ein Schild,
Ein jeder Bürger einem König gleich,
Der ſichre Heerd ſein unermeßlich Reich.

Digitized by Google

42.

Sieh da! im heißen Pyramidenlande
Die Alexanderſtadt! Es glüht und raucht!
Da iſt's, wo Mohammeds ergrimmte Bande
In Blut den jungen Halbmond eingetaucht. —
O Griechenland, o Rom! Mit euren Schätzen!
Man heizt mit euren Pergamentenrollen
Die Wolluſtbäder jauchzend auf den Plätzen;
Die Flamme ſelber ziſcht und ſcheint zu grollen,
Daß man Gedanken ihr zur Speiſe beut,
Es ſeufzt der Wind, indem er die Gebilde
Der Geiſterwelt als Aſchenſtaub verſtreut;
Doch Omar ſpricht mit dumpfem Ton, der wilde:
Der Koran iſt der Weisheit voll genug,
Und Alles Andre iſt nur eitler Trug.

Digitized by Google

43.

Die Weltgeſchichte dreht das Bild herum,
O ſeht, Verſöhnung ſegnet um und um!
Da ruht der Sultan in des Harems Gängen,
Von Büchern läßt er ſich das Herz bedrängen,
Und ſeht! Ein Zeitungsbogen, rieſengroß,
Liegt aufgerollt auf des Tyrannen Schooß;
Faſt lieſt er ſich die kleinen Augen blind:
Wie das ungläubige Geſchlecht der Franken,
So ſchwelgt er in verbotenen Gedanken,
Die nicht im Koran aufgezeichnet ſind.
Nun träumt er von Gelehrten und von Schulen
An ſeines Landes ſchläfrigen Geſtaden,
Nun ſoll ſein Volk durch heiße Baſtonaden
Mit dem Verderben von Europa buhlen.

Digitized by Google

44.

O ſeht, ein neuer Tempel wird errichtet,
Wo nicht der Prieſter ſtets von Liebe gleißt,
Ein Glaube ernſt und heiter wird gedichtet,
Ein Gottesglaube, der Verſöhnung heißt.
Der Glaubensſtifter iſt die Weltgeſchichte,
Das Buch der Bibel ſind die Weltannalen,
Die von der Freiheit goldnem Morgenlichte,
Vom Abendroth verſunkner Zeiten ſtrahlen!
Mit Thränen iſt ein jedes Blatt beſiegelt,
In jeder iſt ein Himmel abgeſpiegelt,
Und blutend hat die Menſchheit unterſchrieben;
Denn all die Ströme Blut, die jetzt noch fließen,
Die Helden alle, die im Kampf geblieben,
Sind Opfer, den Verſöhnungsbund zu ſchließen.

Digitized by Google

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei dem Verleger dieſes iſt ferner erſchienen:

Geſchichte
der poetiſchen
National-Literatur
der Deutſchen
von
Prof. **G. G. Gervinus.**

1ſter Theil. Von den erſten Spuren der deutſchen Dichtung bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts. 1835. 2 Thlr. 12 Gr.

2ter Theil. Vom Ende des 13. Jahrhunderts bis zur Reformation. 1836. 2 Thlr. 12 Gr.

3ter Theil. Von der Reformation bis zu Gottſched's Zeiten. 1838. 2 Thlr. 18 Gr.

Der 4te Theil dieſes, mit ſo großer Anerkennung aufgenommenen Buches erſcheint zu Ende dieſes Jahres.

Grundzüge der Hiſtorik
von
G. G. Gervinus.
8. 1837. Broſchirt 12 Gr.

Digitized by Google

Adelig und Bürgerlich.

Novelle

von **Julius Hammer.**

Gr. 12. Broſchirt. 1 Thlr. 6 Gr.

Der Titel dieſer Novelle beſtimmt den Standpunkt genau, in welchen ſocialen Verhältniſſen dieſe ſich bewegt; der Leſer wird mehr als eine gewöhnliche Unterhaltungslecture in dem Buche finden.

Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften,

oder Verzeichniß der vorzüglichſten, in älterer und neuerer Zeit, bis zur Mitte des Jahres 1836 in Deutſchland erſchienenen Romane, Gedichte, Schauſpiele und anderer zur ſchönen Literatur gehörigen Werke, ſowie der beſten deutſchen Ueberſetzungen poetiſcher Werke aus lebenden fremden Sprachen. Zuerſt herausgegeben von Th. Chr. Fr. Enslin. Gänzlich umgearbeitet und neu herausgegeben von W. Engelmann. Zweite Auflage. gr. 8. 31 Bogen. Broſch. 2 Thlr.

Die Freunde der Poeſie erhalten in dieſem Verzeichniſſe eine möglichſt vollſtändige Zuſammenſtellung der beſſern und der als klaſſiſch angenommenen Werke der deutſchen ſchönen Literatur, beſonders ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis auf die neueſte Zeit. Da in dieſer neuen Auflage auf den Inhalt der Geſammtausgaben und Sammelwerke Rückſicht genommen iſt, ſo wie die Erläuterungsſchriften über einzelne Werke oder Autoren aufgenommen ſind, ſo wird dies Werk für die, welche ſich für dieſen Zweig der deutſchen Literatur intereſſiren, gewiß eine gewünſchte Erſcheinung ſein.

Digitized by Google

Klosternovellen

von

Dr. F. Gustav Kühne.

1ſter u. 2ter Band. Raoul.

Gr. 12. Broſchirt. 2 Thlr. 12 Gr.

Dieſer Roman hat den großen Kampf zwiſchen Staat und Kirche zum Inhalt. Sein Schauplatz iſt in den Klöſtern von Süd-Frankreich und in der Schweiz (Theil I.) und in Paris (Theil II.) zur Zeit der Verſchwörung des Jeſuitismus gegen Heinrich IV. und Sully.

Ueber den Goethe'schen Briefwechsel

von

G. G. Gervinus.

gr. 12. 1836. Broſchirt 1 Thlr.

THE ENGLISH NOVELIST.

A

COLLECTION OF TALES BY THE MOST CELEBRATED ENLISH WRITERS.

Vol. I—III. 8. elegant cartonirt, à 1 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Weibliche und männliche

Charaktere

von

Dr. F. Gustav Kühne.

2 Thle. Gr. 12. Brosch. 3 Thlr. 12 Gr.

Der Verfasser der Klosternovellen gibt hier in Novellen, Skizzen und Genrebildern eine Reihe von Portraits aus der Gegenwart und Vergangenheit. Unter den weiblichen Charakteren nennen wir „die bleiche Nonne zu Sant-Antonia", ein Bild der Weiblichkeit im Mittelalter, „die kleine weiße Dame auf Newstead-Abtei" (Byron's Sophie), „die arme Maria" (Jean Paul's Bettina), Goethe's Bettina, Rahel, Charlotte Stieglitz. Die Briefe an Dina enthalten eine Reihe von Charakteren aus der Gegenwart. Von männlichen Portraits nennen wir Shakspeare, Shelley, die deutschen Lyriker, Charaktere nach Handschriften, den Zeitgeist auf Reisen, den Zeitgeist nach Bildern, Christen und Juden u. s. w., lauter Skizzen, in denen die interessantesten Persönlichkeiten unserer Zeit portraitirt sind.

Goethe als Dramatiker.

Von

Dr. H. Düntzer.

Gr. 12. 1 Thlr. 12 Gr.

Inhalt: I. Wesen des Dramas. Goethe's betreffende Äußerungen. — II. Goethe und Schiller als Dramatiker. — III. Goethe's dramatische Laufbahn. — IV. Goethe und die Griechen. — V. Goethe's Iphigenie, verglichen mit der Euripideischen und Gluckischen. — Nachträge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google